SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher: Kurzbericht über zentrale Ergebnisse aus Teilprojekt B/DJI "Selbstschutzstrategien und unterstützendes Verhalten von Bystandern sowie Fachkräften"

Pooch, Marie-Theres; Fakhir, Zainab; Meyer, Rosalie; Kindler, Heinz; Eissa, Samira

Veröffentlichungsversion / Published Version
Kurzbericht / abridged report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Pooch, M.-T., Fakhir, Z., Meyer, R., Kindler, H., & Eissa, S. (2022). *Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher: Kurzbericht über zentrale Ergebnisse aus Teilprojekt B/DJI "Selbstschutzstrategien und unterstützendes Verhalten von Bystandern sowie Fachkräften".* München: Deutsches Jugendinstitut e.V.. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-90218-4

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Deutsches
Jugendinstitut

Marie-Theres Pooch, Zainab Fakhir, Rosalie Meyer, Heinz Kindler
unter Mitarbeit von Samira Eissa

Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher

Kurzbericht über zentrale Ergebnisse aus Teilprojekt B/DJI „Selbstschutzstrategien und unterstützendes Verhalten von Bystandern sowie Fachkräften“

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 470 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Die Berichtstellung wurde von der Forschungsdirektorin Prof. Dr. Sabine Walper begleitet und weiterhin wurde das Team von der wissenschaftlichen Referentin Regine Derr und der wissenschaftlichen Hilfskraft Samira Eissa unterstützt. Die Autorinnen und Autoren wurden beim Lektorat von Gabriele Ernst unterstützt.
Das diesem Bericht zugrundeliegendem Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01SR1712B gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Impressum

© 2022 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Lektorat: Gabriele Ernst

Datum der Veröffentlichung Juni 2022
ISBN: 978-3-86379-370-8

Ansprechpartner:
Prof. Dr. Heinz Kindler
Telefon +49 89 62306-245
E-Mail **kindler@dji.de**

Inhalt

Zusammenfassung 5

Danksagung 6

1 Einleitung 7

1.1 Hintergrund des Projekts 7
1.2 Zielsetzung des Projekts 9

2 Methodisches Vorgehen 10

2.1 Quantitative Erhebung: Standardisierte Befragung von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe und Werkrealschulen bzw. vergleichbaren Schulformen 10
2.1.1 Stichprobenziehung bzw. -auswahl 10
2.1.2 Datenerhebung 13
2.2 Qualitative Erhebung: Gruppendiskussion und Einzelinterviews mit Leitungs- und Fachkräften 15

3 Zentrale Ergebnisse 18

3.1 Selbstschutzstrategien von Jugendlichen in unterschiedlichen Handlungskontexten 18
3.2 Erfahrungen und unterstützendes Verhalten Jugendlicher als Bystander bei sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen 28
3.3 Thematisierung sexualisierter Gewalt und der Schutzstrategien mit unterschiedlichen Personengruppen 35
3.4 Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews und der Diskussion: Handlungsstrategien von Fachkräften und organisationale Maßnahmen zum Umgang mit sexualisierter Peer-Gewalt 36
3.4.1 Handlungsstrategien und -sicherheit im Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen 36
3.4.2 Pädagogische Zielkonflikte zwischen Autonomie und Schutz im Jugendalter 41

4 Ausblick/Schlussfolgerungen für die Prävention 44

5 Literaturverzeichnis 46

6 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 47

Zusammenfassung

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Zeitraum von April 2018 bis Februar 2021 geförderte Forschungsprojekt „Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe“ verfolgte das Ziel, individuelle, soziale und institutionelle Schutzprozesse in der Abwehr sexueller Übergriffe unter Jugendlichen zu untersuchen. Das Projekt wurde gemeinsam vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen im Forschungs- und Innovationsverbund an der Evangelischen Hochschule Freiburg (FIVE) und vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführt. Im DJI wurden Daten von 243 Jugendlichen (in der Altersspanne zwischen 15 und 20 Jahren) in 28 Einrichtungen stationärer Jugendhilfe in drei Bundesländern und in sechs Haupt- bzw. Werkrealschulen in zwei Bundesländern erhoben. Ziel war die Erfassung von Erfahrungen als Bystander (d.h. als Dritte) im Kontext von sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen sowie von Selbstschutzstrategien gegen sexualisierte Gewalt.

Der Großteil der Jugendlichen verfügt nach eigenen Angaben über eine Bandbreite an Selbstschutzstrategien in lebensweltlichen Kontexten wie Ausgehen, persönlichen Begegnungen mit Online-Bekannten und eigener Partnerschaft. Über die Hälfte der Befragten (60%) hat mindestens einmal sexualisierte Gewalt unter anderen Jugendlichen beobachtet oder davon erfahren. Bei der Mehrzahl der Jugendlichen bestand hier die Bereitschaft, einzugreifen oder unterstützend tätig zu werden. Die Angaben von Jugendlichen, die in der Einrichtung, in der Schule oder mit Freunden über sexualisierte Gewalt gesprochen hatten, deuteten auf eine intensivere Auseinandersetzung mit Selbstschutz bzw. wechselseitigem Schutz vor sexualisierter Gewalt insbesondere im Kontext von Ausgehen hin. Gleichzeitig wurde von einem Drittel der Jugendlichen noch der Wunsch geäußert, mehr über sexualisierte Peer-Gewalt zu erfahren.

In den beiden exemplarischen Interviews und einer Gruppendiskussion mit Leitungs- und Fachkräften zeigten sich ein hohes Bewusstsein von der Möglichkeit sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen sowie eine Auseinandersetzung mit institutionellen Schutzkonzepten. In dem – für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen typischen – Spannungsverhältnis von Schutz und Selbstbestimmung nahmen sich die Fach- und Leitungskräfte als eher wenig handlungsfähig wahr. Sie gaben an, durch die Rahmenbedingungen (wie beispielsweise die Rechtslage) bestimmt zu sein.

Eine stärkere pädagogische Thematisierung von Selbstschutz und wechselseitigem Schutz vor sexualisierter Peer-Gewalt in der Arbeit mit Jugendlichen könnte hier möglicherweise Perspektiven für eine Stärkung der Handlungsfähigkeit der Fachkräfte eröffnen, vor allem aber Ansatzpunkte für ein Zurückdrängen sexualisierter Gewalt unter Gleichaltrigen aufzeigen. Brücken zur Lebenswelt der Jugendlichen sind jedenfalls erkennbar, da Selbstschutz und wechselseitiger Schutz bereits Thema sind, aber auch Unsicherheiten existieren.

Danksagung

Unser Dank gilt den vielen Jugendlichen ebenso wie den Fachkräften, die sich Zeit genommen haben, um die Fragebögen auszufüllen bzw. an den Interviews teilzunehmen. Weiterhin gebührt unseren Kolleginnen und Kollegen aus Freiburg und Berlin ein besonderer Dank für die gute Zusammenarbeit. Daneben danken wir aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mdh für ihre Unterstützung bei der Datenerfassung der schriftlichen Jugendlichen Fragebögen. Dankbar sind wir Dr. Bernd Christmann, Dr. Peter Caspari, Christina Krüger und Dr. Herwig Reiter für ihre Mitwirkung und Austausch im Rahmen der Konzeptgruppe zur Entwicklung des qualitativen Erhebungsinstruments. Dankbar zeigen wir uns auch für die Unterstützung bei der Akquise von teilnahmebereiten und interessierten Einrichtungen insbesondere bei der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ), Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (IJAB), Internationale Gesellschaft für Erzieherische Hilfen e.V. (IGfH) und der Beratungslehrerverband Baden- Württemberg (VBL). Weiterhin möchten wir den vielen regionalen Fachberatungsstellen von Jugendlichen zu sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend danken, die als Anlaufstellen für Jugendliche im Kontext unserer Erhebung unterstützend waren.Weiter möchten wir allen Kolleginnen und Kollegen aus Wissenschaft und Fachpraxis danken, die uns im Rahmen von Austauschtreffen, Tagungen und dem Abschlusssymposium mit uns die Ergebnisse diskutiert und reflektiert haben und mit ihren Beiträgen uns unterstützt haben, die Ergebnisse im Forschungskontext richtig einzuordnen. Schlussendlich gilt unser großer Dank dem Ministerium für Bildung und Forschung (BMBF), dass dieses Forschungsprojekt überhaupt erst möglich gemacht hat.

1 Einleitung

1.1 Hintergrund des Projekts

Das Thema sexualisierte Gewalt stellt zwar kein Neuland in der Forschung mehr dar (Fegert/Wolff 2015; Ahmed/Bauer 2012). Trotzdem ist die Stärkung und Weiterentwicklung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt im letzten Jahrzehnt weiter Gegenstand einer wachsenden Vielfalt an (anwendungsorientierten) Forschungsprojekten. Unterstützt wird dies durch die beiden vom BMBF realisierten Förderlinien.[1] Die Diskussion in der Politik, aber auch der breiten Öffentlichkeit wurde im Jahr 2010 durch die massenmediale Aufdeckung und letztlich Enttabuierung von Fällen sexualisierter Gewalt (wie z.B. im Canisius-Kolleg in Berlin) angestoßen. In der Folge wurde ein Runder Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch" auf Bundesebene einberufen, an dem intensiv über die Entwicklung und Implementierung einrichtungsspezifischer Schutzkonzepte[2] diskutiert wurde (BMJ/BMFSFJ/BMBF 2011). Wie Kinder und Jugendliche besser vor sexualisierter Gewalt in pädagogischen Einrichtungen geschützt werden können, war Thema der ersten Förderlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ab dem Jahr 2011. Das Projekt „Prävention von Re-Viktimisierung bei sexuell missbrauchten Jugendlichen in Fremdunterbringung" (Laufzeit: 01.08.2014 bis 31.05.2017) zeigte, dass gehäufte Erfahrungen von Gefährdung und Stigmatisierung die Verletzlichkeit für (erneute) Opfererfahrungen deutlich erhöhen. Daher erscheint eine spezifische Präventionsarbeit mit vulnerablen Gruppen von Jugendlichen sinnvoll (Helfferich u.a. 2018).

An diesem Punkt setzt das im Rahmen der zweiten Förderlinie geförderte Projekt „Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher" an. Ziel des Vorhabens war es, einen Beitrag zur Entwicklung wissenschaftlich fundierter Präventionskonzepte speziell für Gruppen vulnerabler Jugendlicher zu leisten, indem Formen von Selbstschutz und wechselseitigem Schutz vor sexualisierter Gewalt im sozialen Umfeld als Anknüpfungspunkte für die Prävention von sexueller Viktimisierung in den Blick genommen wurden.

1 Vgl. vom BMBF geförderte Forschung zu sexualisierter Gewalt, online verfügbar unter: https://www.bmbf.de/de/schutz-von-kindern-und-jugendlichen-vor-sexueller-gewalt-1241.html (03.10.2020).

2 Hinter dem Begriff steht ein konzeptuell weit entwickeltes und im internationalen Kontext innovatives Verständnis von mehreren ineinandergreifenden Bestandteilen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt: Leitbild, Verhaltenskodex, Selbstverpflichtungserklärung, Fortbildungen, Erweitertes Führungszeugnis, Partizipation, Präventionsangebote, Kooperation, Beschwerdemanagement und Handlungsplan/Interventionsplan (Kappler u.a. 2019).

Bislang liegt kaum Wissen über Schutzprozesse im sozialen Umfeld Jugendlicher vor. Ein solches Wissen ist jedoch als Grundlage für eine Prävention von sexualisierter Gewalt im Jugendalter wichtig. Das Projekt zielte darauf ab, erstmals Wissen über solche Schutzprozesse zu gewinnen. Konzeptuell wird die in den letzten Jahren erfolgte ökologische Öffnung von Präventionsansätzen aufgegriffen. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Jugendliche in ein komplexes soziales System eingebettet sind, wie z.B. Familie, Schule, Peer-Group, aber auch in ein Überzeugungs- und Kultursystem. Prävention sexuellen Missbrauchs hat sich bislang auf das Kindesalter konzentriert. Hier wurden Schutzfaktoren zunächst in relevanten Fähigkeiten von Kindern verortet, und der erste Schritt einer ökologischen Öffnung bestand dann im Einbezug der Qualitäten der Schutzanstrengungen von Eltern und Fachkräften (Quadara u.a. 2015). Eine Erweiterung auf Gleichaltrige im Jugendalter ist nun der nächste Schritt und erscheint dringlich, da sich sexuelle Gewalt im Jugendalter häufig unter Gleichaltrigen ereignet (z.B. Allroggen 2015). Zudem sind in Risikosituationen, aus denen heraus sich sexuelle Gewalt entwickelt, vielfach andere Jugendliche anwesend und/oder werden von Betroffenen informiert bzw. um Hilfe gebeten (Hofherr 2017; Maschke/Stecher 2017; für eine internationale Einordnung siehe Banyard 2008; Kettrey/Marx 2019). Bezüglich sexueller Übergriffe im Jugendalter geht von Gleichaltrigen also eine potenzielle Gefährdung aus, gleichzeitig sind sie jedoch bedeutsam als Dritte (Bystander), die bei einer (drohenden) sexuellen Grenzverletzung zugunsten der Betroffenen eingreifen oder das soziale Umfeld helfend einbinden können.

Das Projekt „Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe“ untersuchte, wie sich Jugendliche selbst und wechselseitig vor sexualisierter Gewalt unter Gleichaltrigen (Peers) schützen. Weiter haben wir unter anderem gefragt, wie Fachkräfte und pädagogische Einrichtungen (Schulen und stationäre Jugendhilfeeinrichtungen) mit dem Spannungsverhältnis zwischen Schutz und notwendigen Freiräumen im Jugendalter umgehen. Das Forschungsprojekt wurde im Verbund vom Deutschen Jugendinstitut München (DJI) und dem Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen (SoFFI F.) im Forschungs- und Innovationsverbund an der Evangelischen Hochschule Freiburg (FIVE) durchgeführt. Im Rahmen des Projekts wurden Schutzprozesse aus unterschiedlichen Blickrichtungen beleuchtet. Hierfür wurden Jugendliche gebeten, Fragebögen auszufüllen. Leitungs- und Fachkräfte aus stationären Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen haben wir im Rahmen von Interviews und einer Gruppendiskussion befragt. Weitere Forschungsergebnisse, darunter sehr intensive Auswertungen qualitativer Interviews mit Jugendlichen und ein gemeinsam mit Jugendlichen entwickeltes theaterpädagogisches Präventionsformat, werden vom Verbundpartner FIVE veröffentlicht.

Der vorliegende Kurzbericht bezieht sich nur auf die Ergebnisse des DJI.[3] Wir wollen uns damit bei den vielen Schulen und stationären Einrichtungen der Jugendhilfe,

3 Siehe für eine Projektdarstellung auch die Projekthomepage unter: www.dji.de/schutzprozesse. Infolge der Corona-Pandemie (ab Mitte März 2020) musste das ursprüngliche methodische Vorgehen, das jeweils eine Gruppendiskussion mit Fachkräften der stationären Jugendhilfe, eine mit

die uns unterstützt haben, bedanken und das Versprechen einlösen, die gewonnenen Ergebnisse in einem verständlichen Bericht vorzustellen.

1.2 Zielsetzung des Projekts

Das Vorhaben soll dazu beitragen, in pädagogischen Einrichtungen der stationären Jugendhilfe sowie in Haupt- bzw. Werkrealschulen und vergleichbaren Schulformen Schutzprozesse zu etablieren.

Schutzprozesse umfassen drei Ebenen: (1) individuelle Verhaltensweisen, die dem eigenen persönlichen Schutz dienen, (2) die Intervention zugunsten des Schutzes anderer im sozialen Umfeld und (3) die Herstellung eines schützenden Umfelds innerhalb und außerhalb der Einrichtung. Zielgruppen sind zum einen Jugendliche in der Jugendhilfe mit häufig multiplen Gefährdungs- und Stigmatisierungserfahrungen und zum anderen bildungsbenachteiligte, marginalisierte Jugendliche. Auf institutioneller Ebene sind die Zielgruppen die Fachkräfte in Einrichtungen stationärer Jugendhilfe sowie Lehr- und Fachkräfte in den oben genannten Schulformen.

Mit dem Ziel, Ansatzpunkte für die Präventionsarbeit mit vulnerablen Jugendlichen zu finden, beschäftigt sich das Projekt empirisch mit (a) Selbstschutzstrategien von Jugendlichen, (b) schützenden Verhaltensweisen unter Jugendlichen und (c) Schutzstrategien von Fachkräften bzw. Einrichtungen, unter anderem im Spannungsverhältnis mit den Ansprüchen von Jugendlichen im Hinblick auf Freiräume und Autonomie. Diese drei Punkte gliedern nachfolgend die Beschreibung des methodischen Vorgehens und unserer Ergebnisse.

Fachkräften aus der Schule und eine gemischte Gruppendiskussion vorsah, angepasst werden. Eine Realisierung der geplanten Erhebungen war letztlich nur mit einem begrenzten Kreis von Teilnehmenden und mit der Situation angepassten Methoden möglich. Die Einzelinterviews wurden digital durchgeführt (siehe auch Kap. 2.2).

2 Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen wird im Überblick dargestellt. Eine detaillierte Beschreibung bietet das Papier „Grundlegende Methodische Anlage des Projekts ‚Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher'" (online verfügbar unter: www.dji.de/schutzprozesse).

2.1 Quantitative Erhebung: Standardisierte Befragung von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe und Werkrealschulen bzw. vergleichbaren Schulformen

2.1.1 Stichprobenziehung bzw. -auswahl

Zielgruppe waren Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Jahrgangsstufe an Haupt- und Werkrealschulen bzw. an vergleichbaren Schulformen ebenso wie Jugendliche in stationären Jugendhilfeeinrichtungen im Alter von 15 bis 18 Jahren.

Grundlage für die Ziehung der Stichprobe im Handlungsfeld Schule waren aktuelle Schullisten bzw. -verzeichnisse des Schuljahres 2018/2019 von Integrierten Sekundarschulen in Berlin sowie des Schuljahres 2017/2018 von Haupt- und Werkrealschulen in Baden-Württemberg. Nach einem positiven Votum der Ethikkommission der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wurde für die Schulerhebung bei drei Kultusministerien (Baden-Württemberg, Bayern und Berlin) ein Antrag auf Genehmigung gestellt. Zwei Anträge wurden positiv beschieden.

Haupt- und Werkrealschulen bzw. vergleichbare Schulformen wurden ausgewählt, weil dort der höchste Anteil vulnerabler Jugendlicher zu erwarten war. So haben in der DJI-Studie „Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten" Schülerinnen und Schüler in Hauptschulen signifikant häufiger Erfahrungen sexueller Gewalt (Übergriff mit Körperkontakt) angegeben als Befragte an Realschulen, Gymnasien, Schulen mit mehreren Bildungsgängen und Gesamtschulen (Hofherr 2017). Besonders berücksichtigt wurden bei der Auswahl Schulen in Stadtgebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf und komplexen sozialen Problemlagen, die sich beispielsweise durch das Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt" mithilfe von Gebietskarten[4] identifizieren ließen. Vor dem

4 Sofern auf keine digitalen Gebietskarten zurückgegriffen werden konnte, wurde eine Suche über den Online-Kartendienst Google Maps unternommen. In Fällen, in denen nur qualitativ unzureichendes Kartenmaterial zur Verfügung stand, wurde kartografisches Material von benannter Website zum Abgleich herangezogen.

Hintergrund vieler Forschungsanfragen an Schulen sowie des sensiblen Themas des vorliegenden Forschungsprojekts wurde mit einer niedrigen Teilnahmebereitschaft gerechnet, weshalb eine zehnfach übersetzte Stichprobe von ca. 30 Schulen pro Bundesland gezogen wurde.

Um stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe zu gewinnen, wurde auf Grundlage der Heimverzeichnisse der drei oben genannten Bundesländer eine zehnfach übersetzte Stichprobe an Einrichtungen gezogen (n=150 Heimeinrichtungen). Dabei lag der Fokus auf Einrichtungen mit Maßnahmen nach §34 SGB VIII.[5] Insgesamt wurden im Prozess der Akquise von jugendlichen Teilnehmenden 200 Einrichtungen der stationären Jugendhilfe kontaktiert.[6]

Datengrundlage und Stichprobe

Im Verlauf des Schuljahres 2019/2020 wurden von Anfang Dezember 2019 bis Ende Februar 2020 in den Bundesländern Baden-Württemberg und Berlin 122 Schülerinnen und Schüler aus sechs Schulen befragt. In der stationären Jugendhilfe konnten von Anfang September 2019 bis Mitte Februar 2020 121 Jugendliche aus insgesamt 28 Einrichtungen in Baden-Württemberg, Berlin und Bayern für eine Teilnahme an der Fragebogenerhebung gewonnen werden. Damit liegen für die Analyse Angaben von insgesamt 243 Jugendlichen vor. Die Prozentangaben beziehen sich auf die Anzahl gültiger Angaben bei den jeweiligen Fragen (siehe Tab. 1).

5 Eingeschlossen sind: stationäre Einrichtungen/Wohngruppen mit Anbindung an Stammhaus oder dezentral; Kinderhäuser; Sozialpädagogische Wohngruppen/Familienwohngruppen mit dort lebenden Fachkräften; Kinderdorf (Wohngruppen); Gruppen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge; therapeutische/heilpädagogische Wohngruppen. Jugendwohngruppen (zur Verselbstständigung), Intensivwohngruppen, Einrichtungen, die Kinder und Jugendliche mit seelischer Behinderung (nach §35a SGB VIII) beispielsweise in Intensivwohngruppen betreuen bzw. über weitere Angebote verfügen, sind in der Stichprobe enthalten. Nicht enthalten sind jedoch Einrichtungen, die ausschließlich Angebote nach §35a SGB VIII bereitstellen.

6 Die berichtete Anzahl berücksichtigt lediglich Kontaktaufnahmen auf Einrichtungsebene, daneben gab es auch Kontakte zu Personen aus der übergeordneten Verwaltungsbehörde (Jugendamt), die hier nicht zahlenmäßig berücksichtigt sind. In wenigen Fällen wurden aufgrund des unterschiedlichen Differenzierungsgrads der genutzten Verzeichnisse auch Träger bzw. einzelne Wohngruppen kontaktiert; diese sind in den Angaben rechnerisch berücksichtigt.

Tab. 1: Ausgewählte soziodemografische Angaben der Stichprobe (in %)

	Stationäre Jugendhilfe	Schule	Gesamt
Anteil der weiblichen Teilnehmenden[1]	50,8 % (n=120)	50,4 % (n=119)	50,6 % (n=239)
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Deutschland in Jahren[3]	6,20 Jahre (SD[2]= 5,35; n=10)	6,64 Jahre (SD=4,97; n= 11)	6,43 Jahre (SD=5,02; n=21)
Durchschnittliches Alter in Jahren	16,7 Jahre (SD= 1,09; n=117; Min=15,0; Max=19,7)	15,86 Jahre (SD=0,67; n=121; Min=15,0; Min=19,9)	16,3 (SD= 0,99; n=238)
Durchschnittliche Verweildauer in stationärer Wohngruppe zum Befragungszeitpunkt/Dauer in Fremdbetreuung insgesamt zum Befragungszeitpunkt	2,94 Jahre (SD=3,39; n=84) 4,58 Jahre (SD=4,15; n=101)	---------	---------
Im Alltag am häufigsten verwendete Sprache	Deutsch: 89% Andere Sprache/n: 11% (n=109)	Deutsch: 60,2% Andere Sprache/n: 39,8% (n=103)	Deutsch: 75%; andere Sprache/n: 25% (n=212)

1 Die Frage zum Geschlecht hatte die Antwortmöglichkeiten „weiblich", „männlich", „divers" und „möchte mich nicht zuordnen"
2 Die Abkürzung SD steht für Standardabweichung.
3 Die Frage bezog sich auf diejenigen Personen, die angaben, nicht in Deutschland geboren zu sein.

Quelle: Eigene Berechnung

Von den Befragten ordneten sich 50,6% dem weiblichen Geschlecht zu (siehe auch Tab. 1). Mehr als die Hälfte (61,2%) der teilnehmenden Jugendlichen berichtete einen Migrationshintergrund, d.h., sie selbst, ihre Eltern oder mindestens ein Elternteil wurden im Ausland geboren (n=139). Die Spanne der Anzahl der teilnehmenden

Jugendlichen je Einrichtung der stationären Jugendhilfe lag bei 1 bis 17 Jugendlichen und je Schule bei 5 bis 43 Schülerinnen und Schülern. Pro Einrichtung bzw. Schule nahmen durchschnittlich 7 Jugendliche teil.

2.1.2 Datenerhebung

Der Schwerpunkt der Befragung der Jugendlichen lag auf ihrem Umgang mit wahrgenommenen sexuellen Übergriffen unter Gleichaltrigen/Peers und ihren Strategien zum Selbstschutz. Eigene Opfererfahrungen von sexualisierter Gewalt wurden nicht abgefragt.

Das Vorhaben wurde durch die Ethikkommission der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) positiv begutachtet. Daneben waren für die Befragungen in Schulen Genehmigungen vonseiten der jeweiligen Kultusministerien erforderlich. Sobald eine Genehmigung vorlag, wurden die ausgewählten Schulen (siehe oben) postalisch kontaktiert, über das Projekt informiert und um eine Teilnahme der bei ihnen betreuten, begleiteten Jugendlichen gebeten. Parallel erfolgte die Kontaktaufnahme zu Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. Bei den Befragungen der Jugendlichen in den stationären Jugendwohngruppen bzw. Schulen war jeweils mindestens ein geschultes Mitglied des Forschungsteams anwesend, um auf mögliche Belastungen der Mädchen und Jungen durch das Ausfüllen des Fragebogens oder auf Mitteilungen aktuell andauernder Gewalt reagieren zu können. Zudem erhielten alle Jugendlichen einen Umschlag mit den Visitenkarten der Erhebungsleitungen vor Ort und Hilfekarten mit Informationen zu Hilfetelefonen und Online-Angeboten sowie regionalen Fachberatungsstellen für Jugendliche, die gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend arbeiten und kostenlos wie auch anonym beraten.

Jeweils vor Befragungsbeginn wurden von der Erhebungsleitung die vorab von den Fachkräften bzw. Leitungen bereits eingesammelten Einwilligungserklärungen auf Vollständigkeit und in Hinblick auf das Mindestteilnahmealter (mindestens 15 Jahre) kontrolliert.

Alle befragten Jugendlichen saßen bei der Bearbeitung des Fragebogens möglichst an einem eigenen Tisch. Darüber hinaus wurde allen Befragten als Sichtschutz ein Klappständer aus DIN-A3-Pappen zur Verfügung gestellt. Während der Befragung waren häufig die Bezugsbetreuerinnen bzw. -betreuer oder Lehrkräfte im Raum anwesend.

Erhebungsinstrument

Da auf kein geeignetes, belegbar aussagekräftiges Erhebungsinstrument zur Erfassung von Selbstschutzstrategien und schützendem Bystander-Verhalten zurückgegriffen werden konnte, wurden für die Erhebung entsprechende Fragen entwickelt und vor dem Einsatz erprobt. Es wurde je eine Version für stationäre Jugendhilfe und Schule erstellt. Bei letzterer gibt es eine kleine bundeslandspezifische Ausdifferenzierung.

Um möglichst vielen Jugendlichen, auch jugendlichen Geflüchteten, eine Teilnahme an der Befragung im Bereich der stationären Jugendhilfe zu ermöglichen, wurde der Fragebogen in vier Sprachen übersetzt: Dari, Paschtu, Französisch und Arabisch.

Erfassung von Selbstschutzstrategien Jugendlicher in unterschiedlichen Handlungskontexten

Wie Jugendliche sich selbst schützen, wurde für drei Handlungskontexte erfragt. Im ersten Kontext stand das Aus- bzw. Weggehen im Mittelpunkt. Gefragt wurde nach Einstellungen verknüpft mit Handlungen. Die Fragen begannen mit der Einleitung: „Um mich und andere zu schützen, finde ich es sinnvoll …" bzw. „Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst. Um Gefahren zu vermeiden, finde ich es sinnvoll …". Anschließend wurden insgesamt 26 verschiedene mögliche Selbstschutzstrategien angeboten. Die Antwortmöglichkeiten lauteten „stimmt nicht", „stimmt, kann ich immer umsetzen" und „stimmt, kann ich nicht immer umsetzen".

Als zweiter Handlungskontext wurden erste Begegnungen mit Personen nach vorangegangenen Online-Kontakten ausgewählt. Hier wurden Selbstschutzstrategien über Verhaltensbeschreibungen operationalisiert (z.B. „Ich achte beim ersten Treffen darauf, dass wir uns an einem öffentlichen/belebten Ort treffen"). Insgesamt wurden acht mögliche Selbstschutzstrategien angesprochen. Die Befragten wurden gebeten, sich zu den Aussagen auf einer Skala von „stimmt für mich ganz genau", „stimmt für mich ziemlich", „stimmt für mich ein wenig" und „stimmt für mich gar nicht" zu verorten.

Im dritten Kontext der eigenen Partnerschaft/Beziehung wurden u.a. Fragen zur Akzeptanz der Grenzen durch die Partnerin bzw. den Partner gestellt, z.B. wer bestimmen kann, wie weit beim Geschlechtsverkehr/Petting gegangen wird. Insgesamt wurden sechs verschiedene Verhaltensweisen angesprochen, um ungewollte sexuelle Handlungen (in Bezug auf Petting/Geschlechtsverkehr) in der derzeitigen bzw. letzten Partnerschaft zu vermeiden. Die Jugendlichen wurden auch gebeten anzugeben, ob sie sich in einer Partnerschaft befinden. Falls nicht, wurde nach ihrem wahrscheinlichen Verhalten in einer Partnerschaft gefragt.

Erfassung von (unterstützendem) Verhalten als Dritte (Bystander) bei sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen

Erfahrungen von Jugendlichen, als Dritte sexuelle Übergriffe unter Gleichaltrigen mitbekommen bzw. beobachtet zu haben, wurden in vier Kontexten erhoben: (1) Weggehen/Party machen, (2) stationäre Wohngruppe (nur in Fragebogenversion stationäre Jugendhilfe), (3) Internet/soziale Medien und (4) Partnerschaften im Freundes- und Bekanntenkreis. Falls die Jugendlichen entsprechende Situationen „beobachtet" oder davon „mitbekommen" hatten, wurden sie gebeten, weitere Angaben dazu zu machen (z.B. „Ich war direkt dabei", „Ich kannte die Person, der das passiert ist", „Ich kannte die Person, die das gemacht hat"). Zudem wurde nach ihrem Handeln gefragt (z.B. „Ich habe eingegriffen", „Ich habe Hilfe geholt"). Die

Jugendlichen konnten mit „ja“ oder „nein“ antworten; zusätzlich gab es eine „weiß ich nicht“-Kategorie.

Auswertung

Der Datensatz wurde mithilfe der Statistik-Software IBM SPSS, Version 22 ausgewertet. Die Ergebnisse der beschreibenden Analyse werden im Kapitel 3 dargestellt. Mögliche Zusammenhänge zu Alter, Geschlecht sowie Befragungskontext (stationäre Wohngruppen und Schulen) wurden in den Blick genommen. Weitergehende Auswertungen sind in Arbeit.

2.2 Qualitative Erhebung: Gruppendiskussion und Einzelinterviews mit Leitungs- und Fachkräften

Feldzugang, Sample und Durchführung der Diskussion bzw. Interviews

Die geplanten qualitativen Erhebungen konnten aufgrund der Pandemie nur teilweise bzw. in angepasster Form stattfinden (siehe auch Fußnote 4). In einer Gruppendiskussion und zwei Einzelinterviews mit Fach- und Leitungskräften aus den Bereichen stationäre Jugendhilfe und Schule wurde danach gefragt, in welchen Situationen von sexuellen Grenzverletzungen unter Jugendlichen die Fach- und Leitungskräfte unterstützend eingreifen. Ein weiteres Thema war, wie die Einrichtung/Schule insgesamt mit dem Risiko umgeht, dass sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen geschehen können. Zudem wurden anhand von einer Fallvignette Situationen erörtert, in denen die Sichtweisen von Jugendlichen mit ihren Autonomieansprüchen und von Fachkräften in der stationären Jugendhilfe in Konflikt miteinander geraten können. Eine andere Falldarstellung, die im Interview mit einer Schulleitung besprochen wurde, bezieht sich auf einen sexuellen Übergriff (Berührung an intimen Körperstellen) unter Jugendlichen in einem Freizeitbad, auf den eine dort anwesende Lehrkraft nicht reagiert, sondern ein solches Verhalten vielmehr legitimiert (z.B. mit der Aussage: „Da ist doch nix dabei, die wollen euch doch nur ärgern“). Alle Fallvignetten sind Schilderungen nachgebildet, die im Rahmen von Interviews mit Jugendlichen beim Verbundpartner FIVE/SoFFI F. erhoben wurden.

Im Rahmen des Gruppeninterviews hatten die Diskussionsteilnehmenden die Möglichkeit, sich aktiv am Forschungsprozess zu beteiligen und im Austausch die eigene Handlungspraxis zu reflektieren (Buschle/Schütz 2019). Die Forschenden übernahmen eine moderierende Rolle, sodass auch bei Vorgabe des übergreifenden Themas durch die Forschenden eine Relevanzsetzung in der Gruppe selbst vorgenommen wurde. Für alle Interviews wurden handlungsfeldspezifische Leitfäden erstellt. Der Großteil der an den qualitativen Erhebungen teilnehmenden Personen war in Einrichtungen tätig, die sich auch an der standardisierten Befragung von Jugendlichen beteiligten.

Am Gruppeninterview nahmen zwei Personen teil, außerdem wurden zwei Einzelinterviews geführt:

- Handlungsfeld stationäre Jugendhilfe: Gruppeninterview mit einer weiblichen und einer männlichen Fachkraft aus (teil-)stationären Wohngruppen; Einzelinterview mit einer Bereichsleitung des stationären Bereichs einer Jugendhilfeeinrichtung
- Handlungsfeld Schule: Einzelinterview mit der Schulleitung einer Grund- und Werkrealschule mit ca. 340 Schülerinnen und Schülern

Das Gruppeninterview und die Einzelinterviews fanden im September und Oktober 2020 statt. Das Gruppeninterview wurde im DJI geführt, die beiden Einzelinterviews digital via Videokonferenzdienst „Cisco WebEx" auf verschlüsseltem Weg. Durchschnittlich nahmen die Interviews und die Gruppendiskussion[7] 1,4 Stunden in Anspruch.

Auswertung des Textmaterials

Die Transkripte des Gruppen- und der Einzelinterviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Ergebnisse werden ohne Namen oder andere zur Identifizierung geeignete Angaben dargestellt.[8] Die Auswertung erfolgte nach der kategorienbasierten Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2014). Diese verfährt komprimierend und resümierend, zielt also darauf ab, Informationen themenorientiert zusammenzufassen. Die Kategorienbildung erfolgte nach einem als deduktiv-induktiv bezeichneten Vorgehen. Dementsprechend wurden zu Beginn Kategorien aus der Forschungsfrage, aus Bezugstheorien und dem Interview- bzw. Diskussionsleitfaden entwickelt, danach erfolgte die Bildung von Subkategorien am Material.

Zur Analyse wurden die Transkripte der Interviews in die Analysesoftware „MAXQDA 2018" eingelesen und dort ausgewertet. In einem ersten Schritt wurde das Textmaterial grob entlang von Hauptkategorien kodiert, die auf Grundlage des Interview- bzw. Diskussionsleitfadens gebildet wurden. Hierbei wurde der Text sequenziell durchgearbeitet. In der zweiten Phase wurden die Kategorien am Material weiterentwickelt und ausdifferenziert. Dafür wurden mehrere Interviews von einer Person kodiert und dann im Projektteam im Sinne eines konsensuellen Kodierens besprochen, wobei die Kodierenden im Verständnis des Kategoriensystems übereinstimmen.

7 Vor dem Hintergrund, dass infolge der Gruppengröße (zwei Teilnehmende) wenig Interaktion zwischen den Teilnehmenden zu beobachten war und der Austausch zwischen diesen nur in geringem Maß den Charakter einer selbstläufigen Diskussion aufwies, wird im Folgenden der Begriff Gruppeninterview synonym zu Gruppendiskussion verwendet.

8 Die Interviews werden in wissenschaftlichen Veröffentlichungen nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der durch Erzählungen entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Die unterschiedlichen Erhebungssettings (Gruppen-/Einzelinterviews) und Interviewformen (in Präsenz und digital) wurden unter der Annahme einer grundlegenden Äquivalenz bei der Auswertung gleichbehandelt (vgl. zum Einsatz von videogestützten Interviewmethoden Sedgwick/Spiers 2009).

3 Zentrale Ergebnisse

3.1 Selbstschutzstrategien von Jugendlichen in unterschiedlichen Handlungskontexten

Häufigkeit und Formen von Selbstschutzstrategien zum Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen: Auf welche Selbstschutzstrategien greifen Jugendliche in unterschiedlichen sozialen Kontexten zurück?

Im Rahmen der Befragung konnten Jugendliche ihre Selbstschutzstrategien in drei unterschiedlichen lebensweltlichen Zusammenhängen beschreiben: Weggehen/Party machen, Internet/soziale Medien und Beziehung/Partnerschaft.

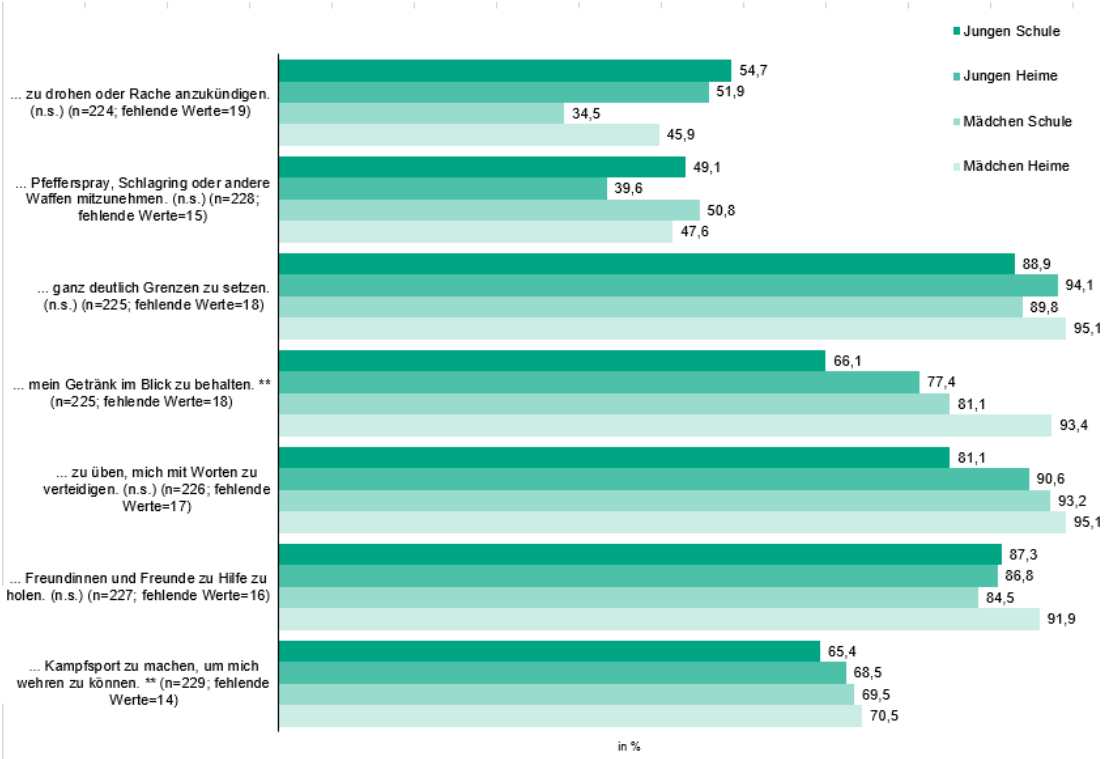
Ein Großteil der Jugendlichen beurteilte die abgefragten Selbstschutzstrategien (mit wenigen Ausnahmen) in den diversen Kontexten als sinnvoll, und viele gaben an, die Strategien auch umsetzen zu können. Es gibt zum Teil signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern, aber auch innerhalb der Geschlechtergruppen in Bezug auf die beiden Erhebungssettings stationäre Jugendhilfe und Schule. Insgesamt stimmten 84% der Jugendlichen der Aussage, sich selbst gut vor sexueller Gewalt schützen zu können, mit den Antworten „ganz genau“ oder „ziemlich“ zu. Jungen stimmten der Frage im Vergleich zu Mädchen häufiger zu. Dies gilt für beide Befragungssettings: 90,6% der Jungen in der Schul- und 94,2% der Jungen in der Heimbefragung stimmten dieser Aussage zu. Bei Mädchen lag die Zustimmung bei 78,3% in Schulen und 74,1% in der stationären Jugendhilfe.

Kontext Weggehen/Party machen

Um Einschätzungen von Jugendlichen zu erhalten, welche Handlungsstrategien sie im Kontext von Weggehen/Party machen als sinnvoll erachten, um sich vor sexualisierter Gewalt zu schützen, wurde eine Liste von insgesamt 26 möglichen Strategien vorgegeben. Im Folgenden wird zunächst auf den Frageblock zu allgemeinen Schutzstrategien von Jugendlichen eingegangen, der sich aus 18 Fragen zusammensetzt (siehe unten). Anschließend werden diejenigen Verhaltensweisen behandelt, die darauf abzielen, eher Gefahren zu vermeiden.

Insgesamt wurden alle vorgegebenen Handlungsweisen mit Ausnahme von Strategien, die als Gegenangriff bzw. -gewalt gewertet werden können („Drohen oder Rache ankündigen“ und „Mitnahme von Pfefferspray, Schlagring oder anderen Waffen“), mehrheitlich als sinnvoll erachtet (siehe Abb. 1). Zu den Strategien, die Jugendliche als am sinnvollsten bewerteten, um sich und andere beim Ausgehen vor sexuellen Übergriffen zu schützen, gehören die folgenden: „meine Freundinnen und Freunde immer zu verteidigen“ (93%), „ganz deutlich Grenzen zu setzen“ (92%), „zu üben, mich mit Worten zu verteidigen“ (90%) und „Freundinnen und Freunde zu Hilfe zu holen“ (88%). Hierbei wurden die Antwortkategorien „stimmt, kann ich immer umsetzen“ und „stimmt, kann ich nicht immer umsetzen“ zusammengefasst. Knapp ein Fünftel bis ein Drittel der befragten Mädchen und Jungen gab allerdings an, diese Strategien nicht immer umsetzen zu können.

Abb. 1: Zustimmung zu ausgewählten Selbstschutzstrategien (in %)



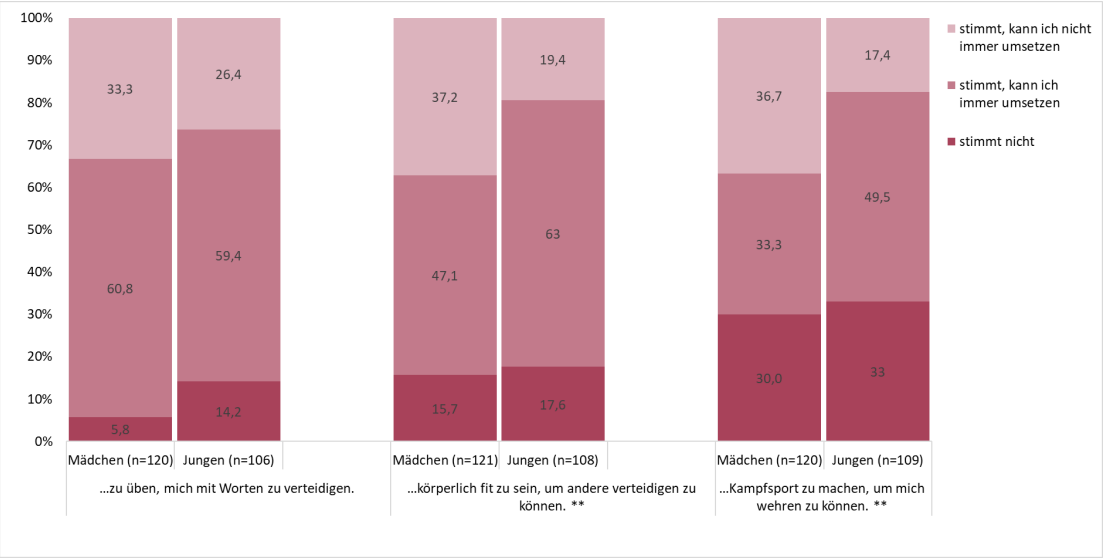
Anmerkungen: Abbildung basiert auf der Frage: „Um mich und andere zu schützen, finde ich es sinnvoll, …". Angaben in gültigen Prozent; Gesamtangabe bezieht sich auf die gültigen Angaben aller befragten Jugendlichen; Testung der Gruppenunterschiede basierend auf 2-seitigem Chi-Quadrat-Test; ***=p<= .001, **=p<=.01, *=p<=.05, n.s. nicht signifikant, n Anzahl an gültigen Angaben.

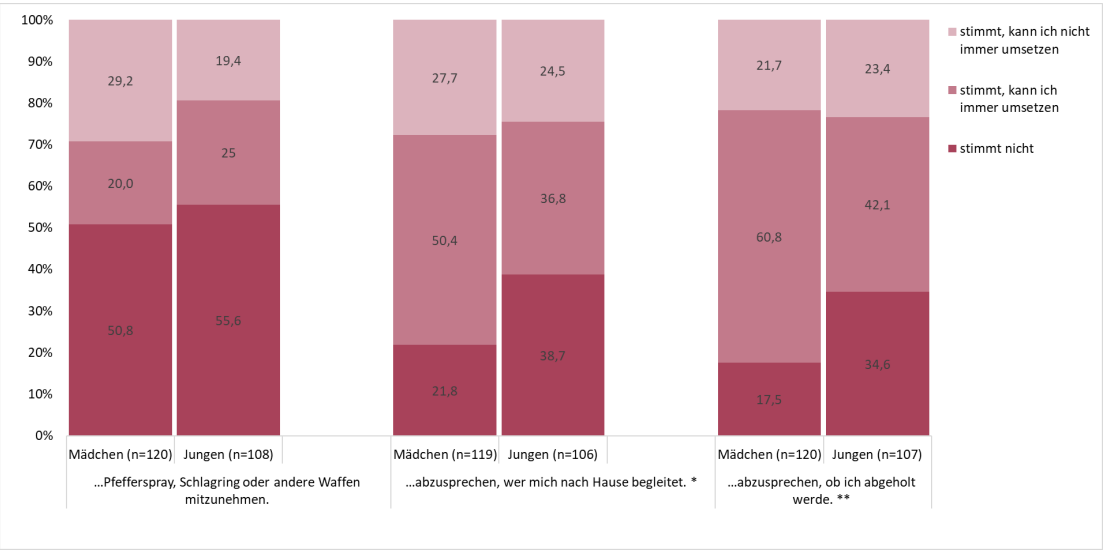
Quelle: Eigene Berechnung

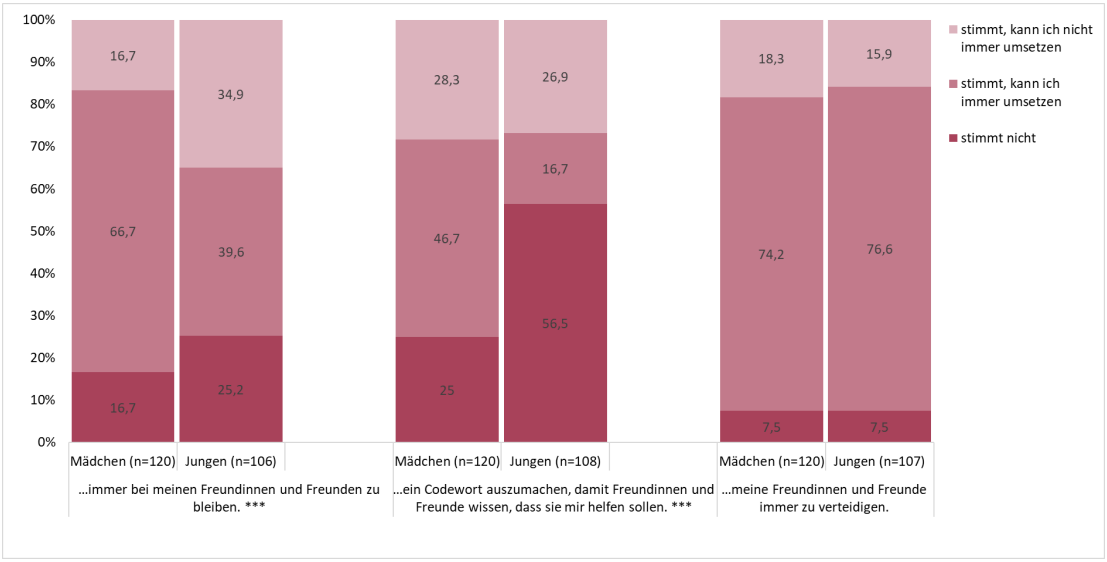
Unter den zusätzlichen Selbstschutzstrategien, die nicht in Abbildung 1 aufgenommen sind, fällt auf, dass viele Jugendliche es als sinnvoll erachten, ein Codewort im Freundeskreis auszumachen (60%), um in riskanten Situationen Unterstützung zu bekommen, ohne dies direkt ansprechen zu müssen. Aber nur knapp die Hälfte der Jugendlichen (32,3%) berichtete davon, diese Strategie auch tatsächlich durchgängig einsetzen zu können. Der Anteil derer, die es sinnvoll finden, ein Codewort zu vereinbaren, ist bei den Mädchen im Heim (80,4%) am größten und bei den Jungen in der Schule (36,3%) am niedrigsten. Dieses Phänomen lässt sich auch beobachten bei Jugendlichen, die geantwortet haben, dass es sinnvoll ist, sich nicht provozieren zu lassen. Hier konnte knapp die Hälfte der Befragten (40,2%) die Strategie nur teilweise umsetzen. Größere Schwierigkeiten bei der Umsetzung berichteten die Jugendlichen auch bei der als sinnvoll bewerteten Strategie „in unangenehmen Situationen beruhigend zu reden". Ungefähr zwei Fünftel der Jugendlichen gaben an, dass es ihnen nicht immer gelänge, das zu tun, obwohl sie es sinnvoll fänden.

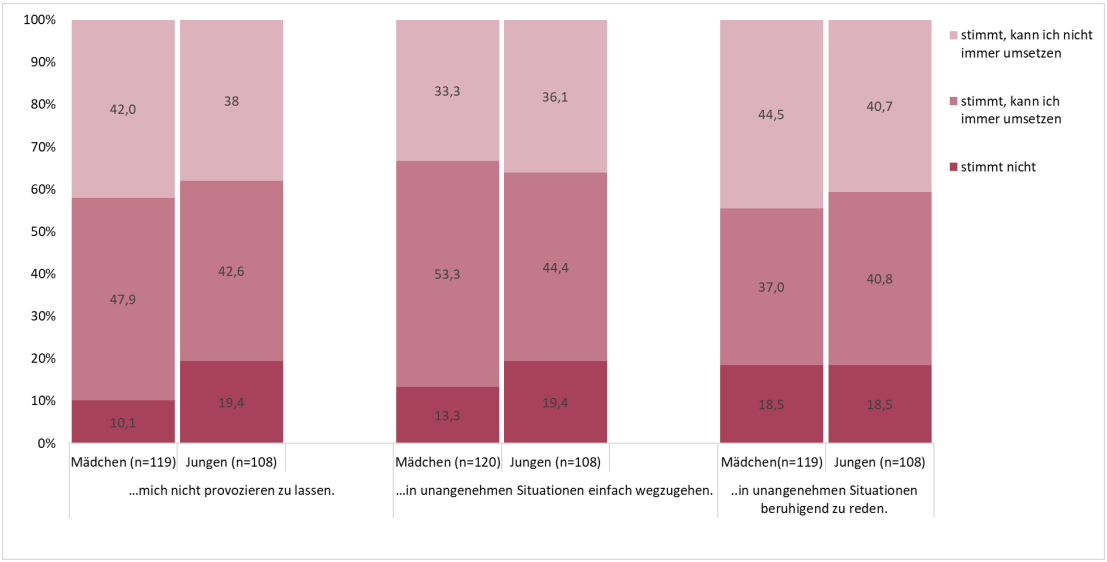
Bei einigen der im Fragebogen vorgeschlagenen Selbstschutzstrategien zeigen sich deutliche geschlechtsbezogene Unterschiede in der generellen Zustimmung, z.B. im Hinblick auf die Begleitung zur und von einer Party, das Aussprechen von Drohungen als Reaktion auf Risikosituationen, das Einschalten der Polizei oder auf vorsorgliche Einschränkungen im Bewegungsradius ohne Freunde und beim Alkoholkonsum. Deutliche Unterschiede bestehen ebenfalls in der eingeschätzten eigenen Fähigkeit, eine Strategie durchgängig umzusetzen, z.B. bei der Selbstbefähigung zur körperlichen Gegenwehr. Abbildung 2 gibt einen Überblick differenziert nach Geschlecht.

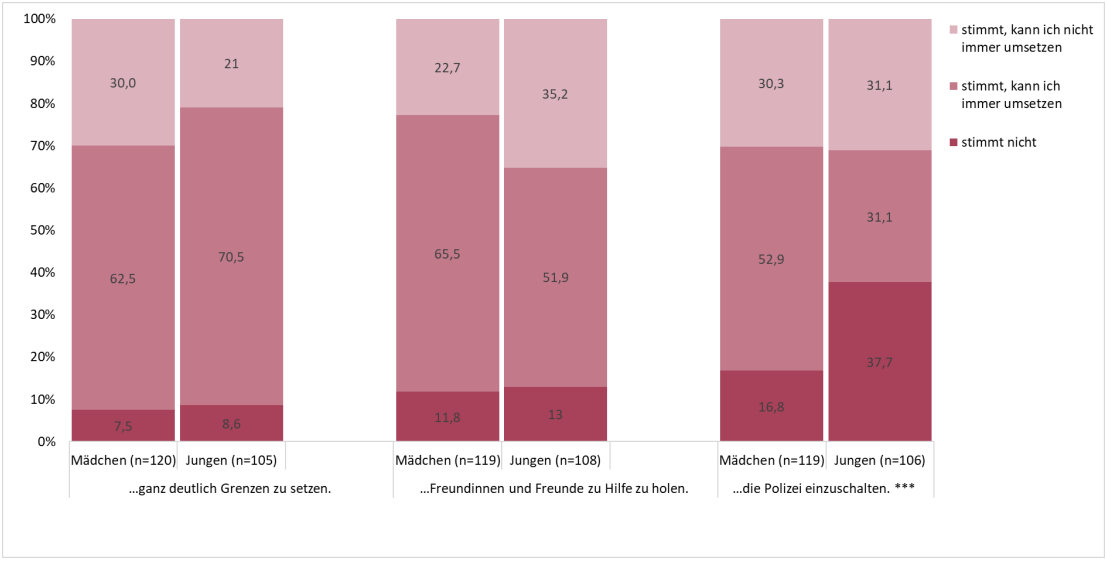
Abb. 2: Selbstschutzstrategien im Kontext von Weggehen differenziert nach Geschlecht (weiblich/männlich) (in%)

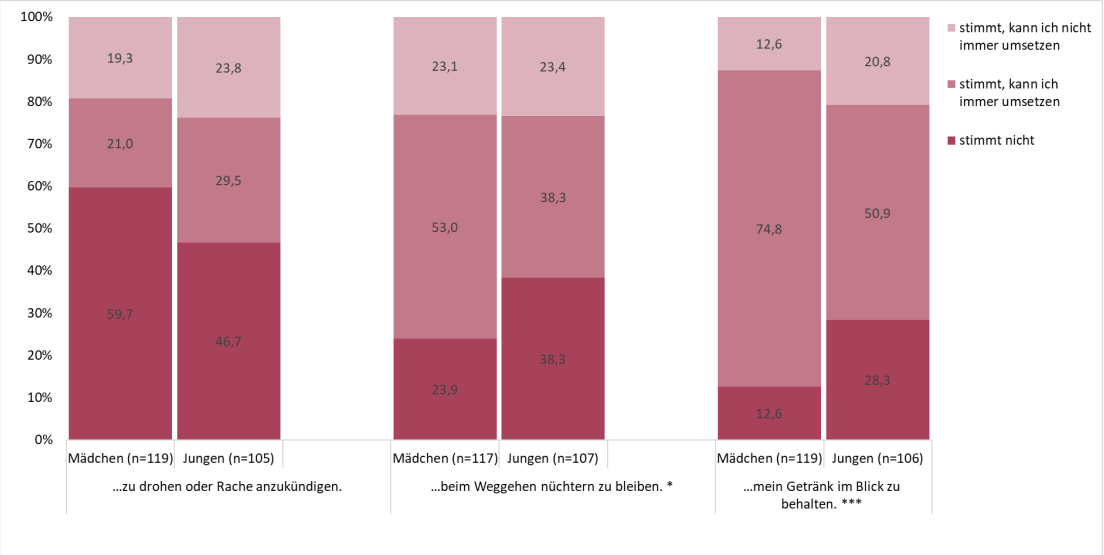





100%
90%
80%
70%
60%
50%
40%
30%
20%
10%
0%
16,7
66,7
16,7
34,9
39,6
25,2
28,3
46,7
25
26,9
16,7
56,5
18,3
74,2
7,5
15,9
76,6
7,5
Mädchen (n=120)
Jungen (n=106)
...immer bei meinen Freundinnen und Freunden zu bleiben. ***
Mädchen (n=120)
Jungen (n=108)
...ein Codewort auszumachen, damit Freundinnen und Freunde wissen, dass sie mir helfen sollen. ***
Mädchen (n=120)
Jungen (n=107)
...meine Freundinnen und Freunde immer zu verteidigen.
stimmt, kann ich nicht immer umsetzen
stimmt, kann ich immer umsetzen
stimmt nicht


100%
90%
80%
70%
60%
50%
40%
30%
20%
10%
0%
42,0
47,9
10,1
38
42,6
19,4
33,3
53,3
13,3
36,1
44,4
19,4
44,5
37,0
18,5
40,7
40,8
18,5
Mädchen (n=119)
Jungen (n=108)
...mich nicht provozieren zu lassen.
Mädchen (n=120)
Jungen (n=108)
...in unangenehmen Situationen einfach wegzugehen.
Mädchen(n=119)
Jungen (n=108)
..in unangenehmen Situationen beruhigend zu reden.
stimmt, kann ich nicht immer umsetzen
stimmt, kann ich immer umsetzen
stimmt nicht


100%
90%
80%
70%
60%
50%
40%
30%
20%
10%
0%
30,0
62,5
7,5
21
70,5
8,6
22,7
65,5
11,8
35,2
51,9
13
30,3
52,9
16,8
31,1
31,1
37,7
Mädchen (n=120)
Jungen (n=105)
...ganz deutlich Grenzen zu setzen.
Mädchen (n=119)
Jungen (n=108)
...Freundinnen und Freunde zu Hilfe zu holen.
Mädchen (n=119)
Jungen (n=106)
...die Polizei einzuschalten. ***
stimmt, kann ich nicht immer umsetzen
stimmt, kann ich immer umsetzen
stimmt nicht

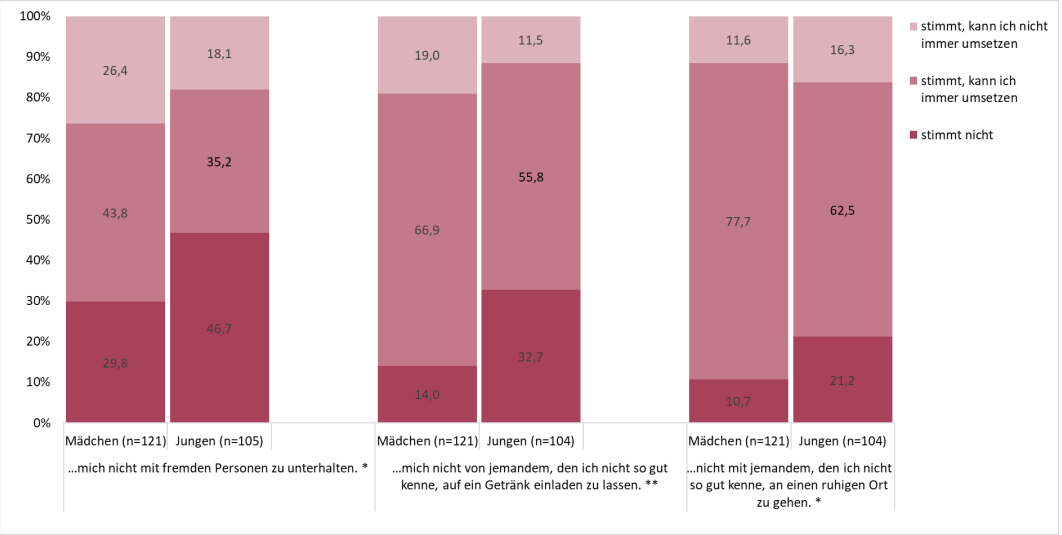


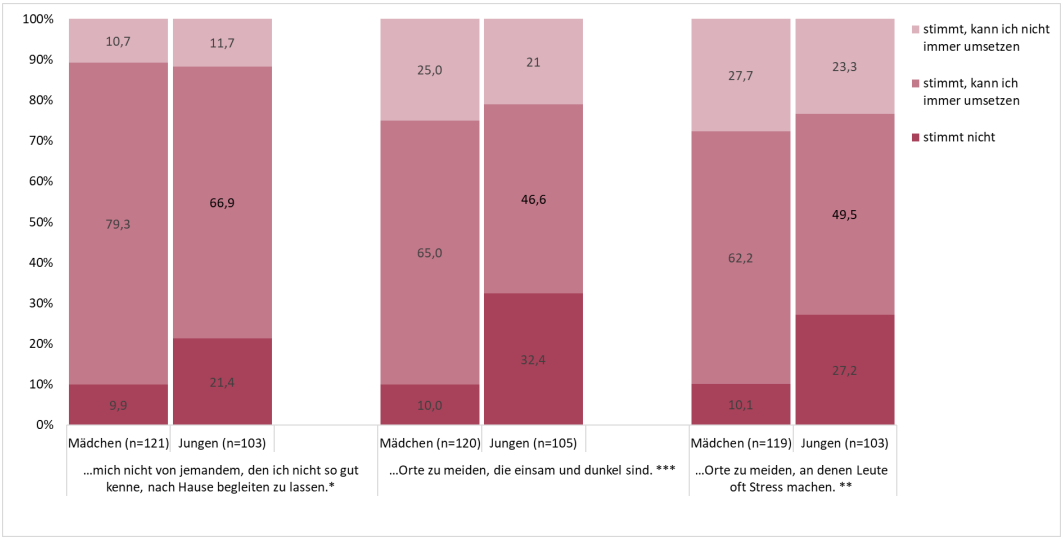
Anmerkungen: Abbildung basiert auf der Frage: „Um mich und andere zu schützen, finde ich es sinnvoll, ...". Angaben in gültigen Prozent; Gesamtangabe bezieht sich auf die gültigen Angaben aller befragten Jugendlichen; Testung der Gruppenunterschiede basierend auf 2-seitigem Chi-Quadrat-Test; ***=p<= .001, **=p<=.01, *=p<=.05, n Anzahl an gültigen Angaben.

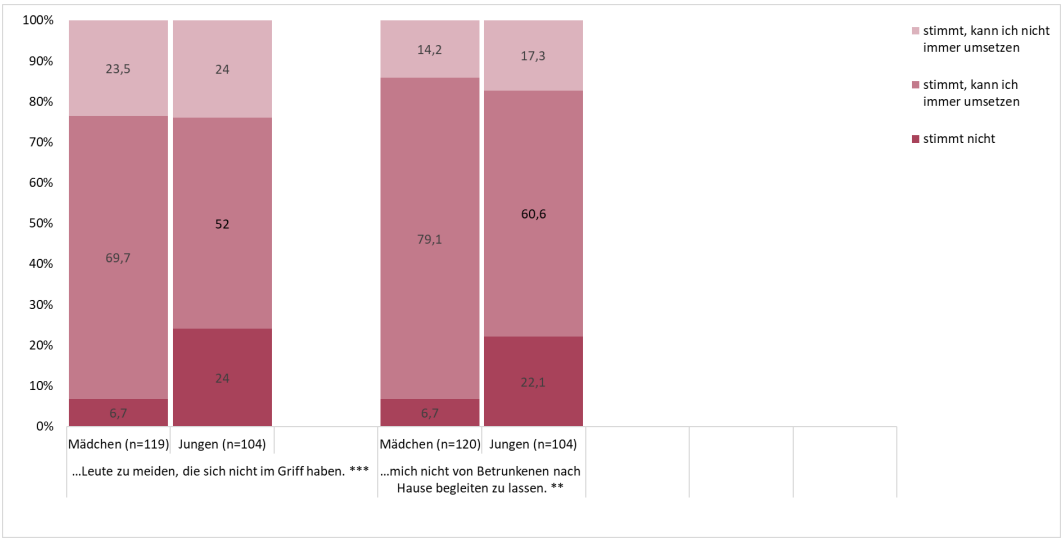
Quelle: Eigene Berechnung

In einem zusätzlichen Frageblock wurden acht denkbare Vorsichtsmaßnahmen beim Weggehen noch einmal gezielt abgefragt (siehe Abb. 3).

Abb. 3: Risikovermeidende Selbstschutzstrategien im Kontext von Weggehen differenziert nach Geschlecht (weiblich/männlich) (in %)







Anmerkungen: Abbildung basiert auf der Frage: „Um Gefahren zu vermeiden, finde ich es sinnvoll, …". Angaben in gültigen Prozent; Gesamtangabe bezieht sich auf die gültigen Angaben aller befragten Jugendlichen; Testung der Gruppenunterschiede basierend auf 2-seitigem Chi-Quadrat-Test; ***=p<= .001, **=p<=.01, *=p<=.05, n Anzahl an gültigen Angaben.

Quelle: Eigene Berechnung

Auch bei diesen Vorsichtsmaßnahmen ist eine mehrheitlich positive Resonanz im Antwortverhalten festzustellen. Am häufigsten wurde von den Befragten die Antwortoption als sinnvoll erachtet, sich nicht von Betrunkenen nach Hause begleiten zu lassen (86,2%). Zustimmende Bewertungen erhielten besonders auch die Maßnahmen, sich nicht von jemandem, der nur wenig bekannt ist, nach Hause begleiten zu lassen und Leute zu meiden, die sich nicht so gut im Griff haben.

Über alle abgefragten Selbstschutzstrategien hinweg, die im Vermeiden von Risiken bestehen, lässt sich feststellen, dass der Großteil derer, die die Strategie als sinnvoll

einschätzten, diese nach eigenen Aussagen auch durchgängig umsetzen kann. Außerdem ist zu erkennen, dass (bei jedem Item) ein größerer Anteil der Mädchen die Vorsichtsmaßnahmen als sinnvoll erachtet. Wird das Befragungssetting berücksichtigt, so befürworteten weibliche Jugendliche in der Schule die Vorsichtsmaßnahmen am deutlichsten.

Der Anteil der Jugendlichen, die für sich selbst generell in Anspruch nahmen, sich gut vor sexueller Gewalt schützen zu können, und zugleich die acht abgefragten Vorsichtsmaßnahmen im Kontext von Weggehen (vgl. Abb. 3) als sinnvoll erachteten und nach eigener Angabe (durchgängig) umsetzen können, liegt insgesamt zwischen 52,4 und 71,9% (Angaben „stimmt, kann ich immer umsetzen" und „stimmt, kann ich nicht immer umsetzen" kumuliert). Besonders häufig wurden dabei die Aussagen bejaht, sich nicht von Betrunkenen nach Hause begleiten zu lassen (71,9%), Leute zu meiden, die sich nicht im Griff haben (71,4%), sowie sich von niemandem nach Hause begleiten zu lassen, der unbekannt ist (71,4%). Vergleichsweise am wenigsten stimmten die Befragten, die sich selbst gute Selbstschutzkompetenzen zusprachen, den Vorsichtsmaßnahmen zu, sich nicht mit fremden Personen zu unterhalten (52,4%) und sich von niemandem, der unbekannt ist, auf ein Getränk einladen zu lassen (64,9%).

Kontext Internet/soziale Medien

Weil bei Jugendlichen neben persönlichen Treffen der Austausch über das Internet bzw. soziale Medien an Bedeutung gewonnen hat, wurden sie nach ihren Erfahrungen in sozialen Netzwerken/Medien (z.B. WhatsApp, Instagram, Facebook, Snapchat und Twitter) gefragt. Insbesondere zielten die Fragen auf persönliche Begegnungen mit Personen, die lediglich aus dem Internet bzw. den sozialen Medien bekannt waren, und die dabei getroffenen Selbstschutzmaßnahmen ab.

Insgesamt haben sich mehr als die Hälfte (51,3%) der befragten Jugendlichen schon ein- oder mehrmals mit jemandem verabredet, den sie nur aus dem Internet bzw. den sozialen Medien kannten. Der Anteil der Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe liegt dabei mit 60,5% höher als der in der Schule mit 42,2%. Im Geschlechtervergleich zeigte sich, dass in den stationären Einrichtungen der Anteil der Mädchen deutlich höher ist (70,5%) als der der Jungen (47,1%). Demgegenüber gaben im Schulkontext beide Geschlechter gleichermaßen häufig mit ca. 42% an, sich schon ein- oder mehrmals mit jemandem verabredet zu haben, den sie nur aus dem Internet/sozialen Medien kannten.

Der Großteil der Jugendlichen (86,5%), die sich schon mindestens einmal auf diese Weise mit einer Person verabredet haben, achtet nach eigener Einschätzung darauf, sich beim ersten Treffen an einem öffentlichen bzw. belebten Ort zu treffen. Die Mädchen aus dem Heim stimmten dieser Strategie zu 81,4% „ganz genau" zu, von den Jungen im Heim sind es dagegen nur 29,2%.

Von den befragten Jugendlichen gaben 47,9% an, dass ihre Betreuerinnen und Betreuer (im Kontext der stationären Jugendhilfe) bzw. Eltern es nicht wissen, wenn

sie sich mit einer Online-Bekanntschaft treffen. Über zwei Drittel der Jugendlichen (66,2% im Heim bzw. 68,8% in der Schule; Angaben „stimmt für mich ganz genau“ und „stimmt für mich ziemlich“ zusammengefasst) erzählen es allerdings ihren Freundinnen und Freunden, wenn sie sich mit einer Online-Bekanntschaft treffen. Dabei ist der Anteil der Mädchen mit 73,8% im Heim und 80% in der Schule deutlich höher als der Anteil der Jungen mit 54,2% im Heim und 57,1% in der Schule. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei der Information der Eltern bzw. Betreuerinnen oder Betreuer über ein anstehendes Treffen mit einer Online-Bekanntschaft (Mädchen: 49,2%, Jungen: 32,6%; Angaben „stimmt für mich ganz genau“ und „stimmt für mich ziemlich“ zusammengefasst). Was den Ort des Treffens mit der Online-Bekanntschaft angeht, erzählen es Mädchen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit (81% im Heim und 80% in der Schule; Angaben „stimmt für mich ganz genau“ und „stimmt für mich ziemlich“ zusammengefasst) ihren Freundinnen und Freunden als Jungen mit 45,8% im Heim und 33,3% in der Schule. Eltern bzw. Betreuerinnen und Betreuer werden dagegen vergleichsweise seltener informiert, wo ein solches Treffen stattfindet (Heim: 45,6%, Schule: 38,7%; Antwortkategorien „stimmt für mich ganz genau“ und „stimmt für mich ziemlich“ kumuliert).

Insgesamt betrachtet gaben bei den acht abgefragten Vorsichtsmaßnahmen bei Treffen mit Online-Bekanntschaften die meisten Jugendlichen an, bei einem ersten Treffen keinen Alkohol zu trinken. Dies trifft auf 69,1% der Jugendlichen im Heim (Mädchen: 83,3%, Jungen: 45,8%) und 83,3% in der Schule (Mädchen: 92%, Jungen: 76,2%) zu.

Bei weiteren Fragen unter anderem zu sexuellen Interaktionen im Netz bzw. in den sozialen Medien bejahte etwas weniger als ein Fünftel (18,3%) der Jugendlichen, schon einmal einer Person Nacktbilder von sich geschickt zu haben. Mädchen machten dabei mit 25% fast einen doppelt so großen Anteil wie gleichaltrige Jungen aus. Zudem bejahten zwei Fünftel (39,2%) der Befragten, mit einer unbekannten Person bzw. Online-Bekanntschaft bereits über sexuelle Themen geschrieben zu haben.

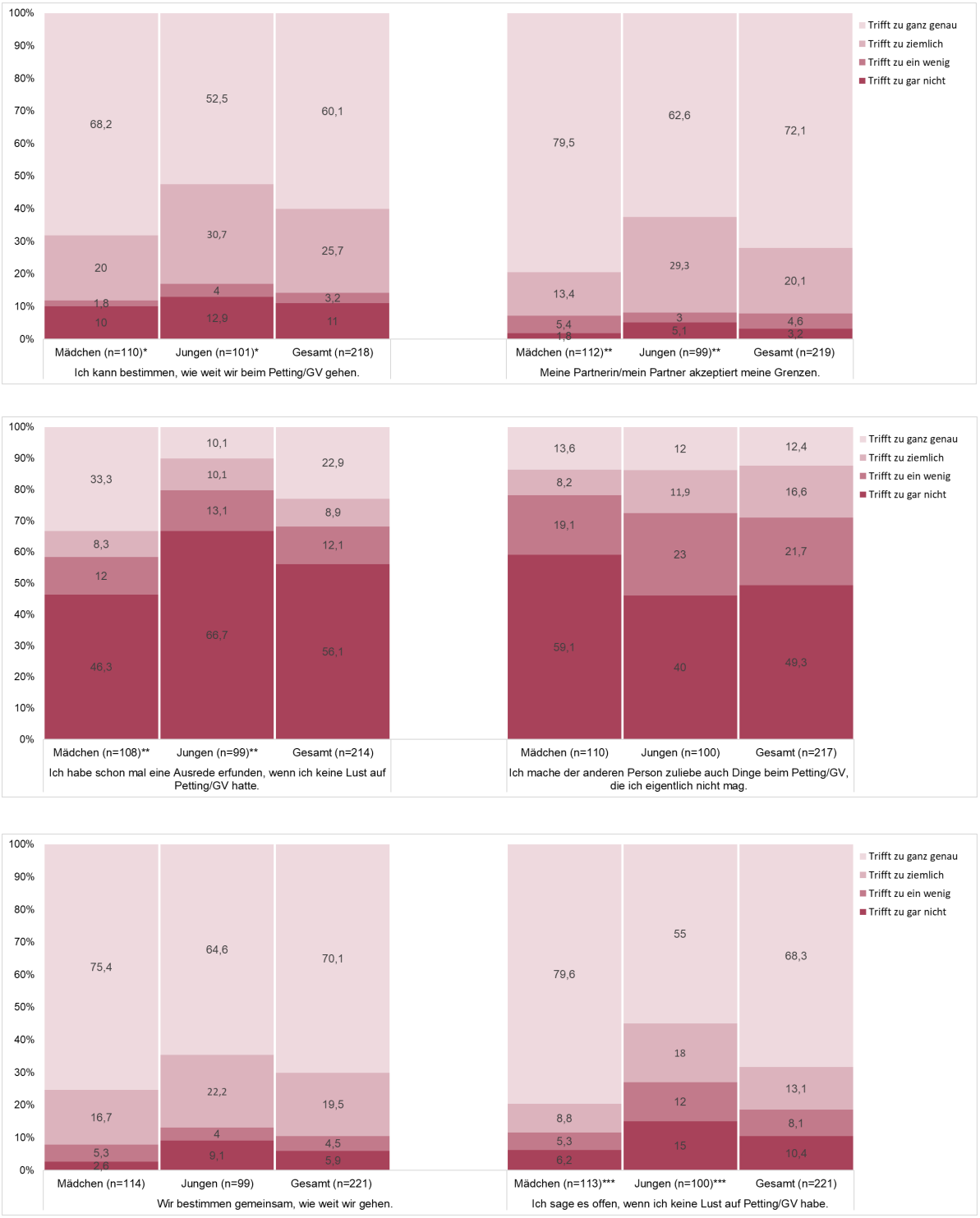
Kontext Beziehung/Partnerschaft

In der standardisierten Befragung wurde zudem angesprochen, inwieweit die Jugendlichen sexuelle Grenzverletzungen in der Partnerschaft als Thema erleben und wie sie auf mögliche Grenzverletzungen durch die Partnerin bzw. den Partner reagieren (wollen). Hierbei wurde eine sehr vorsichtige Vorgehensweise gewählt, weil angenommen wurde, dass ein Teil der Jugendlichen irritiert auf Fragen zu Selbstschutzstrategien in der eigenen Partnerschaft reagieren könnte. Zum Erhebungszeitpunkt befanden sich 41,5% der Befragten im Heim und 26,2% der Befragten in der Schule in einer Beziehung. Von den Jugendlichen, die sich gerade nicht in einer Beziehung befanden, hatten 78,6% im Heim und 54,2% in der Schule schon (mindestens) einmal eine Beziehung. Von den Jugendlichen mit Beziehungserfahrung gaben 77,5% im Heim (im Geschlechtervergleich ähnlich verteilt) und 37% in der Schule (Mädchen: 50%, Jungen: 20%) an, dass sie schon Geschlechtsverkehr hatten.

Im Hinblick auf die wahrgenommene Notwendigkeit zum Selbstschutz in der Partnerschaft erklärten 85,8% der Jugendlichen bezüglich ihrer aktuellen bzw. letzten oder hypothetischen Partnerschaften, sie könnten „ganz genau“ bzw. „ziemlich“ bestimmen, wie weit sie beim Petting/Geschlechtsverkehr gehen. 92,2% der Jugendlichen sagten, dass ihre Partnerin/ihr Partner ihre Grenzen „ganz genau“ bzw. „ziemlich“ akzeptiert. Ebenso gab eine große Mehrheit der Jugendlichen (89,6%) an, gemeinsam mit der Partnerin/dem Partner zu bestimmen, wie weit sie gehen wollen. Der Anteil der Mädchen in der Schule liegt dabei sogar bei 98,2% und damit rund 12% über dem Anteil in den anderen drei Gruppen.

Das Bild gelingender Selbstbestimmung und einvernehmlicher gemeinsamer Aushandlung von Sexualität in der Partnerschaft steht etwas im Spannungsverhältnis zu den Antworten auf einige unserer Nachfragen. So gab etwa ein Fünftel (18,5%) der Jugendlichen an, es wenig oder gar nicht offen zu sagen, wenn sie keine Lust auf Petting/Geschlechtsverkehr in der Partnerschaft haben. Hierbei ist der Anteil der Jungen mit 28% im Heim und 26% in der Schule deutlich höher als der der Mädchen im Heim (8,8%) und in der Schule (14,3%). Zudem erklärten 43,9% der Jugendlichen, schon einmal eine Ausrede erfunden zu haben, wenn sie keine Lust auf Petting/Geschlechtsverkehr hatten, und zwar 54,4% der Mädchen im Heim, 52,9% der Mädchen in der Schule, 42,9% der Jungen im Heim und 24% der Jungen in der Schule (Angaben „trifft zu ganz genau“, „trifft zu ziemlich“ und „trifft zu ein wenig“ zusammengefasst). Schließlich machen 50,7% der Jugendlichen, ihren Angaben zufolge, der anderen Person zuliebe auch Dinge beim Petting/Geschlechtsverkehr, die sie eigentlich nicht mögen. Anhand der Angaben ist zu erkennen, dass der Anteil bei den Jungen dabei höher ist als der Anteil bei den Mädchen. Abbildung 4 zeigt die Befunde im Überblick.

Abb. 4: Sexuelle Selbstbestimmung und einvernehmliche Aushandlung von Sexualität in Partnerschaften differenziert nach Geschlecht (weiblich/männlich) (in %)



Anmerkungen: Abbildung bezieht sich auf die Frage: „Inwieweit stimmst du den nachfolgenden Aussagen zu Online-Bekanntschaften zu?“ Angaben in gültigen Prozent; Gesamtangabe bezieht sich auf die gültigen Angaben aller befragten Jugendlichen; Testung der Gruppenunterschiede (Geschlecht) basierend auf Mann-Whitney-U-Test; ***=p<=.001, **=p<=.01, *=p<=.05; n Anzahl an gültigen Angaben.

Quelle: Eigene Berechnung

Eine zusätzliche Frage beschäftigte sich damit, wie die Jugendlichen reagieren (wollen), wenn sich die Partnerin oder der Partner über ihre sexuellen Grenzen hinwegzusetzen versucht. Für fünf Möglichkeiten (Hilfe holen, sich trennen, Ablehnung äußern, sich körperlich wehren, nichts tun) wurden sie gebeten, mittels ja oder nein anzugeben, was am Ehesten auf sie zutrifft.

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen (96,3%) gab an, etwas dagegen zu unternehmen, wenn sich die Partnerin oder der Partner über sexuelle Grenzen hinwegzusetzen versucht. So zeigten sich über alle vier Gruppen der Jugendlichen hinweg ähnlich hohe Ablehnungswerte bei der Antwortoption „mache ich nichts" (über 92%). Über die Hälfte der Jugendlichen (54,5%) wehren sich körperlich, nutzen also eine physische Selbstschutzstrategie in dieser Situation. Dabei gaben Mädchen in der stationären Erziehungshilfe mit 66% und in der Schule mit 70,4% an, sich körperlich zur Wehr zu setzen. Bei den Jungen betrug der Anteil in Wohngruppen 46,5% und in der Schule 21,1%. Von den Befragten berichteten 89,3%, zu sagen, dass sie etwas nicht möchten, und greifen somit auf eine verbale Selbstschutzstrategie in Situationen zurück, in denen sich die Partnerin oder der Partner über sexuelle Grenzen hinwegzusetzen versucht. Auch hier erweisen sich die befragten Mädchen verbal aktiver (Heim: 94%, Schule: 94,7%) als ihre männlichen Altersgenossen (Heim: 84,1%, Schule: 80%). Physisch und verbal ausgerichtete Selbstschutzstrategien (wie „wehre ich mich körperlich", „sage ich, dass ich das nicht möchte") werden vergleichsweise häufiger als andere Verhaltensweisen berichtet.

Interessant ist, dass insgesamt wenige Jugendliche für den Fall einer Grenzverletzung angeben, sich zu trennen (31,1%) oder Hilfe zu holen (34,7%). Am häufigsten trennen sich nach eigener Aussage Mädchen, die im schulischen Kontext befragt wurden (56,4%), gefolgt von Mädchen in der stationären Jugendhilfe (30%). Deutlich seltener greifen Jungen auf eine solche Vorgehensweise zurück (Heim: 18,6%, Schule: 7,7%). Mit Blick auf die Geschlechterverteilung zeigt sich auch, dass Mädchen sich häufiger Hilfe holen, insbesondere diejenigen, die in der Schule befragt wurden (Heim: 38%, Schule: 54,5%), als männliche Jugendliche (Heim: 16,7%, Schule: 15,8%).

Weibliche Jugendliche berichteten insgesamt öfter, aktiv zu werden und sexuelle Grenzverletzungen in der Partnerschaft nicht hinzunehmen.

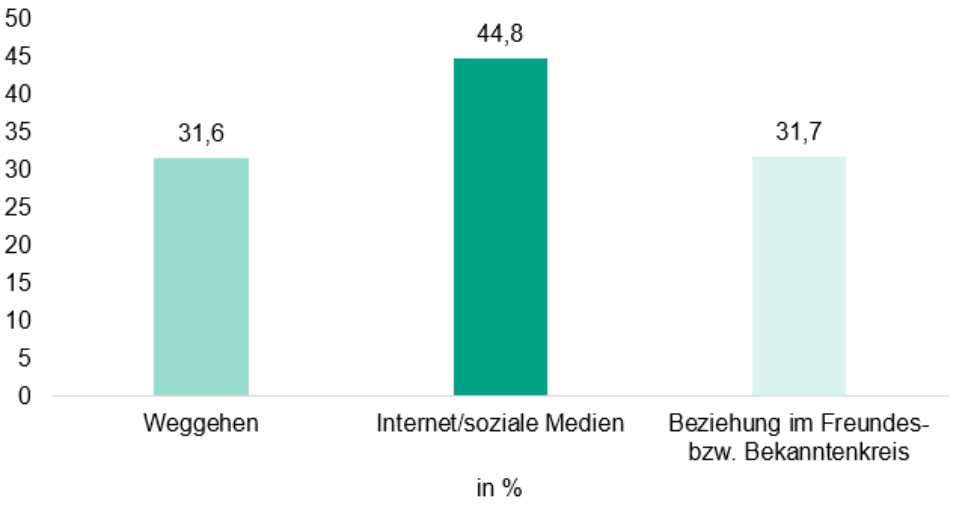
3.2 Erfahrungen und unterstützendes Verhalten Jugendlicher als Bystander bei sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen

Häufigkeit, mit der Jugendliche als Bystander Fälle sexualisierter Gewalt unter Gleichaltrigen beobachten

In der Prävention sexualisierter Gewalt im Jugendalter liegt der Fokus teilweise auf Situationen, in denen Jugendliche miterleben, dass sich sexuelle Übergriffe gegen andere anbahnen oder ereignet haben, sodass ein Eingreifen oder das Anbieten von

Hilfe möglich sind. Inwieweit ein solcher Ansatz an bereits vorhandene Erfahrungen von Jugendlichen anknüpfen kann, zeigen die Angaben zur Häufigkeit solcher Situationen. Über die drei abgefragten Kontexte (Weggehen, Internet/soziale Medien, Partnerschaft im Freundes- und Bekanntenkreis) hinweg gaben jeweils substanzielle Anteile der Befragten an, als Bystander Fälle von sexuellen Übergriffen mitbekommen oder beobachtet zu haben. Dies galt vor allem für Übergriffe im Internet bzw. in den sozialen Medien (siehe Abb. 5). Ein Drittel der Befragten haben in diesem Kontext bereits mehrfach einen solchen Fall mitbekommen (30,3%). Insgesamt waren 59,9% aller Befragten schon mindestens einmal Bystander. Durchschnittlich gaben die Befragten an, in einem Kontext Bystander gewesen zu sein (M=1,08; SD=1,09; n=232).

Abb. 5: Anteil der Befragten, die Bystander bei einem oder mehreren sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen waren (in %)



Anmerkungen: Angaben in Prozent (n=234); Prozentangaben beziehen sich auf die Antwortkategorien „ja, einmal" und „ja, mehrmals" (kumuliert). Abbildung basiert auf den Fragen: „Hast du beim Weggehen schon mal beobachtet, dass jemand anderes sexuell angemacht wurde, obwohl die Person das nicht wollte?"/ „Hast du schon mal mitbekommen, dass jemand anderes online sexuell angemacht wurde, obwohl die Person das nicht wollte?"/ „Hast du in deinem Freundes- bzw. Bekanntenkreis schon mal mitbekommen, dass jemand anderes sexuelle Gewalt innerhalb einer Beziehung erlebt hat?"

Quelle: Eigene Berechnung

Alle drei im Fragebogen erfassten Kontexte zusammengenommen, gaben zwei Fünftel der Jugendlichen an, bisher kein Bystander im Falle eines sexuellen Übergriffs unter Gleichaltrigen gewesen zu sein (40,1%, siehe Abb. 5). Für diese jungen

Menschen wären die Thematisierung eines unterstützenden Bystander-Verhaltens und dementsprechend die gedankliche Auseinandersetzung damit Neuland.[9]

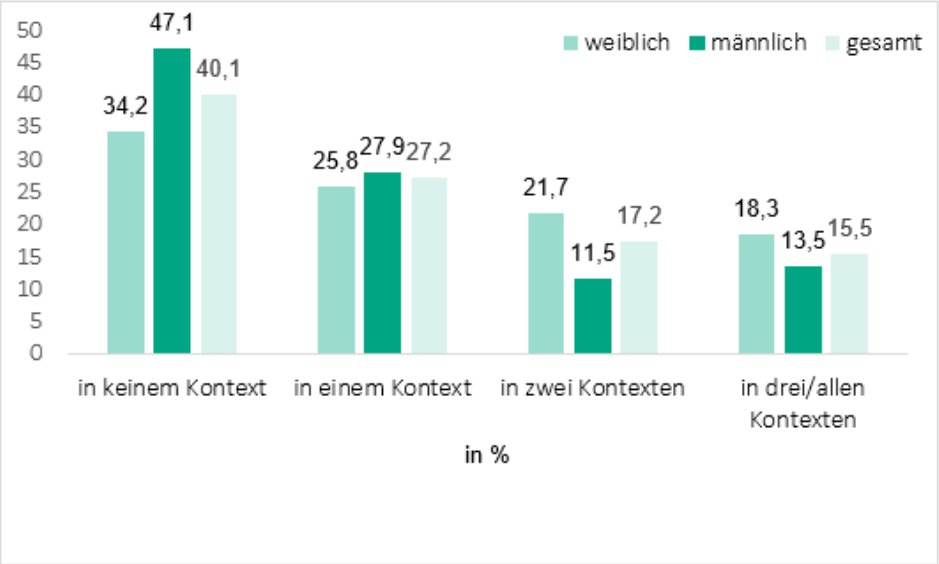
Werden die Zahlen aufgeschlüsselt nach Geschlecht und Anzahl der Kontexte, in denen Bystander-Situationen bereits erlebt wurden, so zeigt sich, dass weibliche Jugendliche im Vergleich zu Jungen häufiger als Dritte Fälle von sexuellen Übergriffen unter Gleichaltrigen mitbekommen oder beobachtet haben (65,9% vs. 52,9%) (siehe Abb. 6).[10] Mit Blick auf das Befragungssetting haben in der stationären Jugendhilfe befragte Jugendliche mit 68,4% bereits mehr Erfahrungen als Bystander mit sexualisierter Peer-Gewalt gemacht als Jugendliche in der Schule (51,7%).[11] Am deutlichsten ist der Unterschied, wenn der Anteil der Jugendlichen betrachtet wird, die in allen drei abgefragten Kontexten (Weggehen/Partnerschaft/Internet bzw. soziale Medien) sexuelle Gewalterfahrungen als Dritte miterlebt haben (21,1% stationäre Einrichtungen vs. 10,2% Schule).

9 Hierfür wurde ein (einfacher) Summenindex aus den Variablen gebildet, die Angaben berücksichtigen, dass die befragten Jugendlichen mindestens einmal bereits sexuelle Übergriffe gegenüber anderen Jugendlichen in den drei Kontexten (Weggehen, Internet/soziale Medien und Partnerschaft/Beziehung) mitbekommen oder beobachtet haben. Im Summenindex sind lediglich Fälle erfasst, die gültige Angaben aufweisen.

10 Weiterführende statistische Tests (Mann-Whitney-U-Test) zeigten signifikante Unterschiede zwischen Geschlechtern hinsichtlich der Anzahl an Kontexten, in denen Jugendliche als Dritte Kontakt mit einem Fall/Fällen von sexuellen Übergriffen unter anderen Gleichaltrigen hatten ($U=5189.00$; $p=.02$, $r=.15$; $n=224$).
Unter p wird die Irrtumswahrscheinlichkeit verstanden, die zur Prüfung dient, ob sich ein Ergebnis einer statistischen Analyse substantiell vom tatsächlichen Ergebnis der Grundgesamtheit unterscheidet (Signifikanz). Legt man ein Signifikanzniveau von 5% zugrunde, lässt sich ab einem p-Wert von $<.05$ von einer statistischen Signifikanz sprechen. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Signifikanz einer statistischen Analyse keine Aussage über die zugrundeliegenden kausalen Ursache-Wirkungs-Beziehungen (z.B. Variable A bedingt Variable B) zulässt.
Koeffizienten r kennzeichnen die Enge des in der Stichprobe angetroffenen Zusammenhangs. Die Richtung der Korrelation kann durch den Wertebereich des Koeffizienten r, der sich zwischen
-1 bis +1 bewegt (ist $r=0$, besteht kein linearer Zusammenhang), festgelegt werden. Entsprechend Jacob Cohen (1992, S. 157) kann die (Effekt-)Stärke des Korrelationskoeffizienten folgendermaßen beurteilt werden: $|r| \approx .1$: schwacher Effekt; $|r| \approx .3$: mittlerer Effekt; $|r| \approx .5$: starker Effekt.

11 Daneben unterschieden sich auch die befragten Jugendlichen in stationären Wohngruppen und Schule signifikant voneinander in weiterführenden Tests ($U=5335.50$; $p=.004$; $r=.19$; $n=232$).

Abb. 6: Häufigkeit, mit der Jugendliche als Bystander sexuelle Übergriffe unter Gleichaltrigen beobachten (in %)



Anmerkungen: Die Gesamtangaben beziehen sich auf die Angaben aller befragten Jugendlichen (n=232). Die Prozentangaben weiblicher Befragter beziehen sich auf deren gültigen Angaben (n=120). Die Prozentangaben männlicher Befragter beziehen sich auf deren gültigen Angaben (n=104).

Quelle: Eigene Berechnung

Unterstützendes Eingreifen von Bystandern bei sexuellen Übergriffen unter Gleichaltrigen

Von den Jugendlichen, die antworteten, bereits als Dritte mit dem Thema sexualisierte Gewalt konfrontiert gewesen zu sein, ist nach eigenen Angaben über die Hälfte mindestens einmal unterstützend aktiv geworden (59,6%), indem sie selbst eingegriffen und/oder Hilfe geholt haben. Wird das unterstützende Verhalten im Hinblick auf das eigene situative Eingreifen näher betrachtet, so zeigt sich, dass knapp die Hälfte der Befragten (47,8%) mindestens einmal in den drei abgefragten Kontexten (Weggehen, Internet/soziale Medien sowie Partnerschaft im Freundes- und Bekanntenkreis) von einer unmittelbaren Intervention berichtete.

Werden die Ergebnisse nach den abgefragten Kontexten (Weggehen, Internet/soziale Medien und Partnerschaften im Freundes- oder Bekanntenkreis) aufgeschlüsselt, gaben über die Hälfte der Jugendlichen (52,2%), die berichteten, beim Weggehen bereits Zeugin oder Zeuge eines sexuellen Übergriffs geworden zu sein, an, selbst eingegriffen zu haben; 38,2% hatten Hilfe geholt.

Im Kontext von Internet/sozialen Medien hatten relativ viele Jugendliche (44,8%) sexuelle Übergriffe bereits miterlebt oder davon erfahren. Zugleich sind Möglich-

keiten einzugreifen in diesem Rahmen eventuell unklarer oder begrenzter. Tatsächlich eingegriffen haben hier nach eigener Aussage jedenfalls weniger als die Hälfte der Befragten (45,3%), die einen solchen Vorfall im digitalen Raum mindestens einmal mitbekommen haben.

Jugendliche, die in Partnerschaften im eigenen Bekannten- und Freundeskreis schon sexuelle Gewalt mitbekommen haben, berichteten eher selten von einem Eingreifen in der Situation (14,5%), was dafürspricht, dass sie den Vorfall häufig nicht unmittelbar miterlebt haben. Von denjenigen Jugendlichen, die sagten, direkt in der Situation dabei gewesen zu sein, waren es jedoch mehr als die Hälfte (52,9%), die zugunsten der betroffenen Person intervenierten. Zudem gaben fast Dreiviertel der Befragten (73,9%) mit entsprechenden Erfahrungen an, dass sie später deutlich gemacht hätten, dass sie das völlig falsch finden, und 29% erklärten, in der Situation oder später Hilfe geholt zu haben.

Werden Unterschiede zwischen Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe und in Haupt- bzw. Werkrealschulen sowie vergleichbaren Schulformen in den Blick genommen, so hatten Jugendliche in stationären Einrichtungen, insbesondere Mädchen, etwas häufiger sexuelle Übergriffe im Internet bzw. in den sozialen Medien als Dritte miterlebt. Im Heim bejahten insgesamt 48,3% der Jugendlichen entsprechende Erfahrungen, und zwar 55,7% der Mädchen und 38,5% der Jungen. In der Schule waren es 41,5% der Jugendlichen, und zwar 43,3% der Mädchen und 39,6% der Jungen. Ihren Angaben zufolge haben 49% der Jugendlichen im Heim und 41,3% der Jugendlichen in der Schule tatsächlich eingegriffen. Die Mädchen im Heim gaben zu 61,3% an, eingegriffen zu haben, danach folgen die Mädchen in der Schule mit 46,2%, die Jungen in der Schule mit 36,8% und die Jungen im Heim mit 29,4%.

Im Kontext von Weggehen hatten ebenso wie im virtuellen Raum vergleichsweise mehr Mädchen in stationären Wohngruppen (42,6%) von Erlebnissen als Bystander berichtet als Jungen in stationärer Unterbringung (30,8%) bzw. Mädchen (25%) und Jungen (28,3%) in Schulen. Von einer Intervention in einer Situation sexualisierter Peer-Gewalt berichteten vor allem Befragte aus Einrichtungen der Jugendhilfe. Demnach haben 66,7% der Jungen in Wohngruppen und 50% der Mädchen dort angegeben, eingegriffen zu haben. Währenddessen sind in der Schule 61,5% der Jungen und lediglich 28,6% der weiblichen Jugendlichen in der Situation aktiv geworden. Hilfe geholt haben in beiden Befragungssettings vergleichsweise weniger Jugendliche: 48,8% der Befragten in der Jugendhilfe (Mädchen: 60%, Jungen: 26,7%) und 22,2% der Befragten an Schulen (Mädchen: 14,3%, Jungen: 30,8%). Auffällig ist, dass 22,2% der Jugendlichen an Schulen sich nach eigenen Angaben scheinbar nicht erinnern („weiß ich nicht“), inwiefern sie Hilfe geholt haben.

Wie in den anderen beiden lebensweltlichen Kontexten berichteten Jugendliche in Fremdunterbringung (42,6%) doppelt so häufig davon, mindestens einmal sexuelle Gewalt im Freundes- bzw. Bekanntenkreis mitbekommen zu haben, wie Gleichaltrige im schulischen Kontext (21,0%). Insbesondere Mädchen in stationärer Jugendhilfe ordneten sich selbst als Bystander ein (51,7%), gefolgt von Jungen in diesem Bereich (32,7%), Mädchen (30%) und Jungen (13%) in Schulen. Von denjenigen

Jugendlichen, die bereits mindestens einmal einen solchen Fall unmittelbar miterlebt hatten, waren es vorwiegend Jugendliche in stationärer Jugendhilfe, die mit 61,5% antworteten, eingegriffen zu haben (Schule: 25%). Hierbei gaben in erster Linie Jungen in Heimen an, interveniert zu haben (75%), danach folgen weibliche Gleichaltrige in Fremdbetreuung (62,5%) und Jungen an Schulen (50%), während Mädchen in Schulen keinen Eingriff berichteten. In beiden Befragungskontexten haben die Jugendlichen beinahe in ähnlichem Maß später gegenüber Personen in ihrem Freundes- bzw. Bekanntenkreis deutlich gemacht, dass sie sexuelle Gewalt völlig falsch finden (Heim: 76,1%, Schule: 69,6%). Insgesamt haben jedoch nur wenige Jugendliche in der Situation oder später Hilfe geholt; männliche Jugendliche an Schulen überhaupt nicht. Am ehesten waren es weibliche Jugendliche in der Schule (44,4%) bzw. in der Jugendhilfe (34,5%), die andere unterstützend hinzuzogen.

Mit Blick auf Geschlechterunterschiede lässt sich feststellen, dass Mädchen besonders häufig bei sexuellen Übergriffen im Internet bzw. in den sozialen Medien intervenieren (siehe Tab. 2). Häufiger als männliche Jugendliche holen sie Hilfe und beziehen Position gegen sexuelle Grenzverletzungen in Partnerschaften anderer. Männliche Jugendliche berichteten dagegen besonders oft von einem direkten Eingreifen bei sexuellen Übergriffen im Rahmen von Weggehen.

Tab. 2: Häufigkeit des unterstützenden Verhaltens von Bystandern im Geschlechtervergleich

Kontext	Unterstützendes Bystander-Verhalten*	Gesamt (N=17-93) N (%)	Weibliche Jugendliche (n=10-57) n (%)	Männliche Jugendliche (n=6-36) n (%)
Weggehen	Ich habe eingegriffen	35 (51,5%)	17 (42,5%)	18 (64,3%)
	Ich habe Hilfe geholt	25 (37,3%)	17 (43,6%)	8 (28,6%)
Internet/soziale Medien	Ich habe tatsächlich eingegriffen	43 (46,2%)	31 (54,4%)	12 (33,3%)
Beziehung in Freundes- und Bekanntenkreis	Ich habe in der Situation eingegriffen (nur Jugendliche, die angaben, bei dem Vorfall direkt dabei gewesen zu sein)	9 (52,9%)	5 (50,0%)	4 (66,7%)
	Ich habe nachher deutlich gemacht, dass ich das völlig falsch finde	51 (75,0%)	38 (80,9%)	13 (61,9%)
	Ich habe in der Situation oder später Hilfe geholt	20 (29,4%)	18 (38,3%)	2 (9,5%)

Anmerkungen: Jugendliche, die sich der Geschlechtskategorie „divers" (n=1) und „möchte mich nicht zuordnen" (n=4) zugeordnet haben, bleiben in der Gesamtangabe unberücksichtigt. Aufgrund fehlender Beantwortung (vor allem aufgrund der Filterführung im Fragebogen) verschiedener Fragen ist die zugrundeliegende Gesamtanzahl der Jugendlichen unterschiedlich. *Angaben beziehen sich auf Antwortkategorie „ja".

Quelle: Eigene Berechnung

3.3 Thematisierung sexualisierter Gewalt und der Schutzstrategien mit unterschiedlichen Personengruppen

Einige Fragen zielten darauf, ob im Freundeskreis, in der Schule oder – bei Jugendlichen in stationären Einrichtungen – in der Wohngruppe über sexualisierte Gewalt und entsprechende Schutzmaßnahmen gesprochen worden war. Dass eine solche Thematisierung bedeutsam sein könnte, zeigen folgende Ergebnisse: Das ein- oder mehrmalige Ansprechen des Themas durch pädagogische Fachkräfte geht damit einher, dass einige der abgefragten Selbstschutzstrategien im Kontext von Weggehen (insbesondere solche, die als vermeidende Strategien gefasst werden können, siehe Kap. 3.1) mit größerer Wahrscheinlichkeit von den Jugendlichen als sinnvoll erachtet werden und auch eher umgesetzt werden können. Dabei lassen sich vor allem dann bedeutsame Zusammenhänge finden, wenn in der Schule mit Lehrerinnen bzw. Lehrern oder anderen Fachkräften (z.B. im Rahmen von Präventionsveranstaltungen oder Projekttagen) darüber gesprochen wurde. Ähnlich verhält es sich bei der Thematisierung von sexueller Gewalt im Freundeskreis sowie mit Eltern oder Geschwistern. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass infolge einer dezidierten Auseinandersetzung (unabhängig vom Alter und Wissensstand des Gegenübers) eine Sensibilisierung der Jugendlichen einerseits für das Thema Gewalt, andererseits aber auch in Hinblick auf persönliche Schutzkompetenzen erfolgt, die letztlich dazu führt, die Selbstschutzstrategien im Handlungsvollzug leichter umsetzen zu können.

In den anderen beiden lebensweltlichen Kontexten Internet/soziale Medien und Partnerschaft lassen sich keine substanziellen Zusammenhänge zwischen der Thematisierung und der Einschätzung sowie praktischen Umsetzung von Selbstschutzstrategien finden, auch wenn Jugendliche häufig angaben, bei mehr Austausch zum Thema Prävention sexualisierter Gewalt sich verstärkt selbstschützend zu verhalten. Lediglich im Kontext von Internet/sozialen Medien stimmten die Jugendlichen den Strategien „Meine Betreuerinnen bzw. Betreuer/Eltern wissen, wo ich mich mit der Person (Online-Bekanntschaft) treffe“ und „Ich überlege vor einem Treffen, wie weit ich gehen würde (Küssen, …)“ eher zu, wenn sie zuvor mindestens einmal mit ihren Eltern, Geschwistern oder im Freundeskreis über sexuelle Gewalt und den Schutz geredet haben.

Ein statistischer Zusammenhang zwischen der Thematisierung von sexueller Gewalt sowie den Schutzmaßnahmen und einem unterstützenden Verhalten von Jugendlichen als Bystander zeigte sich lediglich im Kontext des digitalen Raums. So korreliert das unterstützende, intervenierende Verhalten im Netz bzw. in den sozialen Medien mit mindestens einem Gespräch zu sexueller Gewalt und dem Schutz im Freundeskreis.

Ein Drittel der Jugendlichen in stationären Jugendhilfeeinrichtungen und über die Hälfte der Jugendlichen in der Schule gaben an, dass sie nicht genug über das Thema sexuelle Gewalt in der Einrichtung/Schule reden und sich wünschen, dass mehr darüber gesprochen wird.

3.4 Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews und der Diskussion: Handlungsstrategien von Fachkräften und organisationale Maßnahmen zum Umgang mit sexualisierter Peer-Gewalt

Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse werden gegliedert nach den Themen des gebildeten Kategoriensystems dargestellt. Jeder Abschnitt des nachfolgenden Kapitels bezieht sich auf eine der Hauptkategorien und verortet hier die untersuchten Fälle (Interviews, Gruppendiskussion). Der Schwerpunkt der Auswertung lag auf den geschilderten professionellen Handlungsstrategien der Leitungs- und Fachkräfte zum Umgang mit sexualisierter Peer-Gewalt. Andere Aspekte der teilweise deutlich umfangreicheren Angaben in den Interviews, etwa zur Entwicklung der jeweiligen institutionellen Schutzkonzepte, bleiben ausgeblendet. Eine ausführliche Darstellung von Schutzkonzepten in der stationären Kinder- und Jugendhilfe sowie in Schulen bieten Marie-Theres Pooch und Inken Tremel (2016) sowie Selina Kappler u.a. (2019).

3.4.1 Handlungsstrategien und -sicherheit im Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen

Individuelles, professionelles Handeln

Alle pädagogischen Fachkräfte, sowohl in den Einzelinterviews als auch in der Gruppendiskussion, berichteten über Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen unter den Jugendlichen. So führte im Einzelinterview der Bereichsleiter aus der stationären Jugendhilfe dazu aus:

„(…) also sexuelle Übergriffe hat's definitiv schon bei uns gegeben; da braucht man sich denk ich auch nichts vormachen als Einrichtung, da sollte man eher skeptisch sein, wenn's Einrichtungen gibt, die da gar nix in die Richtung melden (…)."
(I_1, HBL, 23)[12]

Er berichtete von einem Vorfall bei einer Freizeit, auf der zwei Jugendliche sexuellen Kontakt hatten und unklar war, inwiefern dieser von beiden Seiten einvernehmlich stattfand. Die Situation wurde nach Schilderungen des Interviewten gemeinsam mit den betroffenen Jugendlichen besprochen, weiter wurden die Eltern informiert. Für unerlässlich, etwa mit Blick auf eine etwaige Anzeige, hielt der Befragte hier Aktennotizen mit „so viel wörtliche Rede wie möglich" (I_1, HBL, 31). Auch der befragte Schulleiter berichtete im Einzelinterview von Fällen in der Schule, „dass eben auch Schülerinnen und Schüler sich gegenseitig dementsprechend auch be-

12 Zur besseren Lesbarkeit wurden die Transkriptauszüge sprachlich geglättet.
Die Interviewform (Interview oder Gruppendiskussion), die Teilnehmenden der Interviews sowie die Zeile des Zitates im Transkript des Interviewten werden bspw. wie folgt (I_1, HBL, 23) dargestellt.

drängen“ (I_2, SL, 9). Konkret gab es eine Situation sexueller Nötigung einer Schülerin durch einen Mitschüler. Die Schülerin vertraute sich dann dem Klassen- bzw. Vertrauenslehrer an. In diesem Fall kam es, parallel zur Anzeige durch die Eltern der betroffenen Schülerin, zu der Maßnahme des Schulausschlusses des Schülers (nach Landesrecht §90 SchG). Insgesamt waren das Schulamt, die Polizei und das Jugendamt involviert:

„(…) da war es ein vielschichtiges Problem (…). Und der Schüler ist jetzt auch nimmer bei uns. Einfach auch als Signal an die, an die Klasse: So was bleibt nicht ohne, ohne Folgen, und wir auch als Schule reagieren da drauf (…).“

(I_2, SL, 29)

Auch in der Gruppendiskussion berichteten die Fachkräfte von sexuellen Übergriffen von männlichen gegenüber weiblichen Jugendlichen in der Jugendwohngruppe. Dies schilderte eine Fachkraft wie folgt:

„Also das ist bei uns schon öfters vorgekommen, wir sind ja nicht nur Mädels, sondern Jungs und Mädels, und da ist es in der Jugendwohnung (…) schon sehr massiv (…), aber es ist schon öfters passiert.“

(GD, Bm2, 36)

Entsprechend den vorhandenen Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen in der Schule bzw. Einrichtung hatten sich auch alle befragten Fach- und Leitungskräfte damit auseinandergesetzt, wie auf solche Situationen reagiert werden könne bzw. müsse. Den pädagogischen Auftrag fassten sie aber eindeutig weiter. So verstanden es die Fachkräfte in der Gruppendiskussion als eine pädagogische Aufgabe, bei den Jugendlichen eigene Grenzen und damit auch Grenzverletzungen überhaupt erst bewusst zu machen. Als wichtigste Handlungsmöglichkeit wurden hierbei wiederholte persönliche Gespräche mit den Jugendlichen genannt. In diesem Sinne versuchen die Pädagoginnen und Pädagogen eine Sensibilisierung der Jugendlichen hinsichtlich sexueller Übergriffe zu erreichen, die sich beispielsweise unter weiblichen Jugendlichen auf ungewollte Berührungen beziehen. Dabei erscheint es für die Fachkräfte von Bedeutung, „immer ein wachsames Auge“ (GD, Bw1, 26) auf diese Situationen zu haben.

Ein Anliegen der Fach- und Leitungskräfte war es auch, darauf zu achten, welche Jugendlichen als Gruppe oder als Einzelpersonen besonders gefährdet sind, sexuelle Übergriffe zu begehen oder zu erleiden. Hieran schloss sich oft ein Nachdenken darüber an, wie die Grundlagen dafür geschaffen werden könnten, dass sich die Jugendlichen bei erlebter sexueller Gewalt den Fachkräften anvertrauen. Im Hinblick auf Gefährdung schilderte etwa der im Heimkontext befragte Leiter, wie wichtig es sei, die Unterschiedlichkeit der betreuten Jugendlichen im Blick zu behalten, auch wenn es keine Erwartungen im Sinne von selbsterfüllenden Prophezeiungen geben dürfe (z.B. im Umgang mit Jugendlichen, die selbst sexualisierte Gewalt erfahren haben). In der Gruppendiskussion mit Fachkräften der Jugendwohngruppen wurde als Beobachtung geschildert, dass insbesondere Jugendliche, die bereits eine Missbrauchserfahrung im familiären Umfeld erleben mussten, teilweise eigene Grenzen schwer wahrnehmen und Übergriffe nur verzögert als solche wahrnehmen würden. Für die Gefährdungsanalyse spielten zusätzlich Kriterien wie z.B. das Alter

sowie Machtverhältnisse in der Gruppe, aber auch die kognitive und Persönlichkeitsentwicklung oder das Selbstwertgefühl insbesondere der weiblichen Jugendlichen eine wichtige Rolle. Für den Akteur aus der Schule ergab sich das Gefährdungspotenzial wiederum aus dem Einzugsbereich der Schule:

„(…) schon immer mit herausfordernden Schülerinnen und Schülern zu tun. Auch meine Vorgänger. Und von daher sind wir auf unser Schülerklientel in dem Sinn eingestellt, was da alles sein kann."

(I_2, SL, 11)

Anknüpfend an die Gedanken zur Gefährdung reflektierten die Fachkräfte über pädagogisch herzustellende Bedingungen, die es Jugendlichen erlauben sollten, sich mit erlebten sexuellen Übergriffen an sie zu wenden. Dabei spielte in der Gruppendiskussion der offene Umgang vonseiten der Fachkräfte mit dem Thema der Sexualität und sexuellen Übergriffe eine wichtige Rolle. Es sei von Bedeutung, dass die Jugendlichen die offene Haltung der Fachkraft wahrnehmen würden. Dies wird von der Fachkraft aus der Jugendwohngruppe mit folgender Aussage prägnant beschrieben: „(…) Also und ich glaub, das ist einfach eines der, der wichtigsten Schutzprozesse in meinen Augen, einfach offen damit (…), drüber zu sprechen! (…)" (GD, Bm2, 74). Weiter wurden die Beziehungsarbeit und ein offenes Vertrauensverhältnis zwischen der Fachkraft und den Jugendlichen als ausschlaggebend angesehen. Dies beschrieben die Fachkräfte als gute Bindung zu den Jugendlichen oder als „Draht" (GD, Bm2, 92). In diesem Sinne sprachen die Fachkräfte vom „Bezugskind" (GD, Bm2, 138), mit dem sie „(…) schon viel durchgemacht und viel andere Geschichten mit ihm durchgestanden (…)" (GD, Bm2, 138) haben. Der Aspekt der Beziehung zu Jugendlichen erschien im Einzelinterview mit dem Schulakteur ebenfalls von Bedeutung:

„(…) es geht jetzt wirklich auch drum, um dieses Vertrauensverhältnis weiterzupflegen, dass, dass die Schüler wirklich auch Vertrauen haben oder wenigstens die (.) die Anlaufpunkte klar kennen, sei es eben Schulsozialarbeit, sei es der Vertrauenslehrer, sei es der eigene Klassenlehrer oder sei es uns als, als Schulleitung; dass sie das wahrnehmen als: ‚Hey, zu denen kann ich kommen, wenn ich da ein Problem habe' (…)."

(I_2, SL, 69)

Wird sexuelle Gewalt durch ein Anvertrauen oder auf anderem Wege bekannt, so rückt in der Reflexion aller Fach- und Leitungskräfte der fachlich und rechtlich angemessene Umgang mit dieser Information in den Mittelpunkt, wobei Handlungsleitfäden und Kooperationen eine zentrale Rolle spielen. Als mögliche Vorgehensweise führte etwa der befragte Schulleiter, der selbst auch Klassen unterrichtet, aus, dass er abhängig von der Heftigkeit und Schwere des Vorfalls sich entscheiden würde sofort einzugreifen oder zunächst ein Einzelgespräch mit der betroffenen Person zu führen unter Einbezug der Klassenlehrkraft, Schulsozialarbeit, Schulleitung und ggfs. weiterer Stellen (wie Allgemeiner Sozialer Dienst, Polizei bei strafrechtlich relevanten Fällen). Als bedeutsame Orientierungshilfe und Handlungsanweisung wurde dabei der Interventionsplan der Schule für solche Fälle genannt:

„da gibt's dann auch entsprechende Handlungsanweisungen und Handlungsregelungen, die bei mir in der Schublade liegen. Wo ich dann auch sag: Hey, wenn so was ist,

Schublade auf, gucken. Dass ich einfach vorbereitet bin. Ich denk das ist die Verantwortung, die ich habe (…)".

(I_2, SL, 79)

Weitere förderliche Aspekte, die für den Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen im Kontext von Schule erwähnt wurden war die interne Vernetzung zwischen den Lehrkräften in sogenannten „Stufenteams" (I_2, SL, 31), in denen konkrete Fälle von sexuellen Übergriffen besprochen werden können. Daneben gebe es die Möglichkeit Schulsozialarbeit ebenso wie die insofern beratende Fachkraft hinzuzuziehen oder das „Krisenteam" (I_2, SL, 79), das sich dem Thema sexueller Gewalt annimmt. Zudem spiele aber auch die Kooperation mit externen Stellen und Personengruppen (Eltern, Familie) eine Rolle. Auch der Bereichsleiter einer Jugendhilfeeinrichtung benannte externe Kooperation als hilfreich, so habe sich die Einrichtung für eine ärztliche Einschätzung im Falle von Übergriffen unter Jugendlichen auf einer Freizeit an eine Kinder- und Jugendpsychiatrie gewandt. Zudem könne auf einen Kinder- und Jugendpsychiater vor Ort zurückgegriffen werden. Ansonsten verfüge die Einrichtung aufgrund der zentralen Anlage (auf einem Stammgelände) wie auch der Größe über ein entsprechendes interdisziplinäres Netzwerk aus psychologisch und therapeutisch qualifiziertem Personal (z.B. Ergotherapie), das im Rahmen von Teamsitzungen zusammenkommt und entsprechende (Einzel-)Fälle bespricht. Ähnliches zeigte sich auch in der Gruppendiskussion, indem das Team in den Wohngruppen der Jugendlichen für die Fachkräfte als bedeutsame Ressource angesprochen wurde, um unterschiedliche Perspektiven in Bezug auf Fallbesprechungen zu ermöglichen. In Anbetracht der externen Kooperation der Einrichtung war die Zusammenarbeit mit Fachberatungsstellen bei einem erfolgten Übergriff für die Fachkräfte wichtig. Weiter wurde im Rahmen der Gruppendiskussion eine Kooperation mit dem Gesundheitsamt (zu z.B. Themen der Sexualität, Verhütungsmethoden) ebenso wie der Schule, in der Nähe der Einrichtung angeführt.

Institutionelles Schutzkonzept

Die Beschreibung und pädagogische Reflexion des Vorgehens mit sexualisierter Peer-Gewalt im Einzelfall wurde von beiden Akteuren in den Einzelinterviews das institutionelle Schutzkonzept als Struktur mit mehreren Bestandteilen (Fortbildungen der Fachkräfte, Verhaltenskodex u.Ä.) eingebettet. Dies geschah ebenfalls in der Gruppendiskussion: während in einer Jugendwohngruppe bereits ein Schutzkonzept vorhanden ist, entsteht ein solches, an junge weibliche Erwachsene gerichteten Wohngruppe[13] im Rahmen eines Arbeitskreises gerade. Institutionelle Schutzkonzepte als Struktur gehen mit einem Erleben von Handlungsfähigkeit einher und tragen zu organisierten Reaktionen auf Vorfälle sexualisierter Peer-Gewalt bei, auch wenn sie in ihrer bisherigen Form nicht völlig vor Überforderung schützen. So berichtete der Bereichsleiter von stationären Wohngruppen im Einzelinterview davon,

13 Diese Wohngruppe richtet sich an junge weibliche Erwachsene zwischen dem siebzehnten und einundzwanzigsten Lebensjahr.

dass sie als Einrichtung mit Jugendlichen, die sexualisierte Gewalt im sozialen Umfeld erfahren hätten, konfrontiert seien, was z.T. auch mit einer Überforderung der Wohngruppe einhergehe. Jedoch sei zunehmend Wissen um geeignete, spezifisch ausgerichtete Einrichtungen gesammelt worden. Nach Schilderungen der Leitungskraft werde in der Einrichtung bei einem Verdachtsfall von sexuellen Übergriffen so vorgegangen, dass der konkrete Fall im Team besprochen und die Information sortiert werde, eine Dokumentation erfolge und je nach Schwere des Vorfalls entsprechende Stellen eingeschaltet bzw. im Bedarfsfall auf spezifische (anonyme) Beratungsangebote zurückgegriffen werde. Als Vorteil der Einrichtung wurde dabei der enge Kontakt zur Schule hervorgehoben, die sich auf dem Stammgelände befindet. Vonseiten des Schulakteurs wurde der Interventionsplan als hilfreiche Handlungsgrundlage für Fälle von sexuellen Übergriffen genannt, der im Rahmen der Entwicklung des Schutzkonzepts gemeinsam mit der schulpsychologischen Beratungsstelle entwickelt wurde. Daneben wurden aber auch Rückkopplungen mit Personen aus dem Lehrkräftekollegium, der Schulsozialarbeit und der Schulleitung als wichtig erachtet. Im Rahmen des Schutzkonzeptes sei Fortbildung für alle Mitarbeitenden wichtig:

„Ich glaube dass wir dieses Thema sexuelle Übergriffe und Grenzverletzungen generell als Fortbildung all unseren Mitarbeitenden von Vornherein an die Hand geben müssen, also dass man sich darüber Gedanken macht bevor so etwas passiert, weil das nimmt so ein bisschen auch die Ohnmacht wenn dann nämlich so was ist (…)".
(I_1, HBL, 76)

Als förderliche Auswirkung der Arbeit an einem institutionellen Schutzkonzept für den Umgang mit Fällen von sexualisierter Peer-Gewalt führte die befragte Schulleitung die dadurch entstandene langjährige Zusammenarbeit bzw. Netzwerke mit externen Stellen (wie z.B. ASD, Polizei) an: „Und dadurch dass wir eine relativ lange Historie auch mit, sagen wir mal, schwierigen oder herausfordernden Schülerinnen und Schülern haben, haben wir uns, sind wir natürlich auch drauf angewiesen dass wir auch so ein Netzwerk um uns herum haben, wo wir uns entsprechend Hilfe holen können (…)" (I_2, SL, 11). Auf Seite der Lehrkräfte spiele hierbei das Selbstverständnis als „Klassenlehrer" (I_2, SL, 15) und damit verbunden der Auftrag und die Anforderung im Kollegium bzw. im gesamten Schulteam (mit Schulleitung etc.) sich (auch auf informellem Wege) auszutauschen und zusammenzuarbeiten, eine große Rolle. Dies ermögliche einerseits einen Überblick über die Schülerschaft, andererseits erleichtere es, sich in bestimmten Situationen Hilfe zu holen. Dieses Selbstverständnis drückt sich aus in einer selbstwertstärkenden pädagogischen Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern:

„Also bei uns auf der Werkrealschule ist ja die Beziehungsebene schon sehr wichtig. Grad auch die, die Schüler, die zu uns kommen, haben meistens irgendwelche Frusterfahrungen in der Grundschule schon erlebt, also sei es leistungsmäßig oder auch sonst äh familiär ist's oft auch problematisch, dann geht das natürlich auch drauf (…) Ich unterrichte nicht bloß Deutsch, Mathe, Englisch, sondern ich muss auch gucken, dass ich den Schüler, die Schülerin auch so weit wieder ins Leben mitnehmen kann (…)".
(I_2, SL, 15)

Ein solches Verständnis zeigt sich darin, dass Schule auch als „Schutzraum“ (I_2, SL, 21) thematisiert wird, die gleichermaßen eine begleitende Struktur für die Schülerschaft aus „sozial eher schwierigen Umfeld“ (I_2, SL, 21) bieten soll. Fortbildung als Bestandteil des institutionellen Schutzkonzepts wurde auch in der Gruppendiskussion von den Fachkräften der Jugendwohngruppe positiv bewertet. Die Pädagoginnen und Pädagogen würden von ihren Leitungskräften auf Fortbildungen von bestimmten Fachberatungsstellen aufmerksam gemacht und dazu aufgerufen an diesen teilzunehmen. Zusätzlich sei die interne Vernetzung des pädagogischen Teams in der Einrichtung von Bedeutung.

3.4.2 Pädagogische Zielkonflikte zwischen Autonomie und Schutz im Jugendalter

Die reichhaltigen Beschreibungen und Reflexionen der Befragten zum Umgang mit Fällen sexualisierter Peer-Gewalt im Jugendalter, zu pädagogisch beeinflussbaren Voraussetzungen einer Kultur des Anvertrauens entsprechender Erfahrungen und den strukturellen Voraussetzungen institutioneller Handlungsfähigkeit in Reaktion auf Vorfälle sexualisierter Peer-Gewalt fanden keine Fortsetzung beim Thema der pädagogischen Gestaltung des Spannungsverhältnisses zwischen Schutz und Autonomie. Dieses Spannungsverhältnis ist für das Jugendalter charakteristisch und ergibt sich aus der mit dem Alter zunehmendem Eigenständigkeit und Selbstbestimmung junger Menschen. Es werden Räume gesucht, die sich der Kontrolle von Erwachsenen (teilweise) entziehen und in denen Eigenverantwortung gelebt werden kann. Die Pädagogik will diesen Prozess einerseits grundsätzlich unterstützen, andererseits geraten damit Ansprüche, Schutz für anvertraute Jugendliche zu gewährleisten, an eine Grenze. In diesem Spannungsverhältnis, das aus unserer Sicht über die Thematisierung von Selbstschutz und unterstützendem Bystander-Verhalten aufgelöst werden könnte, positionieren sich die Befragten bislang als wenig handlungsfähig. Dafür werden zwei Begründungen angeführt. Zum einen wird auf das Recht verwiesen, das (zumindest in der fachlichen Wahrnehmung) ein Unterbinden bestimmter sexueller Kontakte verlangt und damit eine Gestaltung sexueller Selbstbestimmung durch Jugendliche verunmöglicht. Der Bereichsleiter aus der stationären Jugendhilfe führte diesbezüglich an, dass das altersgemäße Ausleben von Sexualität (im Hinblick auf Geschlechtsverkehr zwischen Gleichaltrigen oder auch Selbstbefriedigung) im vollstationären Bereich in Hinblick auf rechtliche Konsequenzen (beispielsweise das Eintreten einer Schwangerschaft) schwierig sei. Eine zusätzliche Schwierigkeit bestehe bei Jugendlichen mit Amtsvormündern, die im Kontext von Sexualität beispielsweise bei Entscheidungsprozessen zu Übernachtungen einzubeziehen seien. Die Herausforderung hierbei läge einerseits darauf, dass die Amtsvormünder mit Blick auf mögliche rechtliche Konsequenzen seiner Erfahrung nach zurückhaltend und andererseits z.T. nur schwer erreichbar seien:

„Ja, vielleicht, woran es auch noch mal deutlich ist, ist das Thema Selbstbefriedigung oder kennenlernen. Also darf ich das, darf ich das nicht? Muss dann Tür ein Spalt offen sein oder dürfen sich zwei Jungs gegenseitig vielleicht auch mal ihren Penis zeigen oder nicht (…)“.

(I_1, HBL, 43)

Der Befragte hebt in diesem Zusammenhang allerdings auch hervor, dass ein individuelles, an den kognitiven Entwicklungsstand der Jugendlichen angepasstes Vorgehen für ihn bedeutsam ist. So wäre beispielsweise im Bereich des Betreuten Wohnens von jungen männlichen Erwachsenen z.B. denkbar, dass die Freundinnen für ein Kennenlernen zum Abendessen eingeladen werden.

Eine ähnliche Sichtweise wird in der Gruppendiskussion für die stationären Wohngruppen im Hinblick auf die institutionelle Regelung der "offenen Zimmertür" für die Jugendlichen sichtbar. Diese Regel bewirkt eine Verringerung der Möglichkeit der sexuellen Entfaltung der Jugendlichen. Im Falle des Besuchs einer weiblichen von einem männlichen Jugendlichen, muss die Zimmertür offengehalten werden. Dies kann im Falle des Besuchs der weiblichen Jugendlichen von einer weiblichen Jugendlichen unberücksichtigt bleiben. Die Begründung hierfür liegt in der Verantwortung der Einrichtung im Falle des Eintritts von Schwangerschaft bei den weiblichen Jugendlichen. Zudem beschreibt die Fachkraft aus der Jugendwohngruppe einen Fall, in welchem die Jugendlichen zur Auslebung der partnerschaftlichen sexuellen Beziehung den Abfallbereich der Einrichtung nutzten. Die wahrgenommenen rechtlichen Grenzen der Möglichkeit mit den Jugendlichen Freiräume zu gestalten, werden unter verschiedenen Blickwinkeln problematisiert. Angesprochen wird etwa die Ungleichbehandlung verschiedener sexueller Orientierungen, da eine Schwangerschaft eben nur bei heterosexuellen Kontakten eintreten könne. Zudem wird die Regelung als ineffektiv beurteilt, denn es kann auch bei offen gehaltener Tür zu sexuellen Übergriffen kommen. Hierzu beschreibt der Pädagoge aus der Jugendwohngruppe: „Weil Übergriffe kannst du auch bei offener Zimmertür haben. (…) Also deswegen, davor kann man nicht schützen in meinen Augen; ja“ (GD, Bm2, 72).

Die pädagogische Handlungsfähigkeit im Spannungsverhältnis zwischen Schutz und Autonomie wird in der Sichtweise der Befragten nicht nur durch das Recht, sondern als zweites auch durch die faktische Unmöglichkeit von Kontrolle im Jugendalter begrenzt. So verweist die befragte Schulleitung etwa darauf, dass die Schule Freiräume bzw. Räume ohne Kontrolle durch Autoritätspersonen nicht verhindern könne. Berichte von sexuellen Übergriffen durch Mitschülerinnen und -schülern, würden dies ja gerade zeigen:

„Klar haben sie ihre Freiräume, klar müssen sie sich auch ausprobieren, klar sind die nicht rund um die Uhr überwacht; und dementsprechend sind wir eben auch drauf angewiesen, dass Mitschüler uns berichten, die Betroffenen uns berichten, dass wir das eben rausspüren dadurch, dass wir eben auch dieses Klassenlehrerprinzip haben, dass die Klassenlehrer auch in den höheren Klassen täglich mindestens zwei, drei Stunden drin sind, so dass auch dieses Vertrauensverhältnis noch, noch da ist“.

(I_2, SL, 21)

Als interessantes Beispiel für den Umgang mit einer Konfliktsituation zwischen Schutz und Autonomie wurde in der Wohngruppe für junge weibliche Erwachsene ein Fall geschildert, in der eine junge Frau von ihrem entblößten Körper Bilder mit ihrem Handy verschickt hatte. In der Reaktion hierauf wurde versucht Schutz durch vermehrte Kontrolle und einen Eingriff in einen ansonsten bestehenden Freiraum zu gewähren, indem zeitliche Fenster im Büro der Fachkräfte für die Jugendliche

festgelegt wurden, in welchen sie ihr Handy unter pädagogischer Aufsicht nutzen konnte:

„(…) Also wir hatten auch schon mal ein Mädel, (…) die hat halt einfach (…) Nacktfotos von sich gemacht und die Gott und die Welt geschickt. Und da war für uns klar, die müssen wir schützen. (…) Also ähm und haben mit der Handyzeiten eingerichtet (…)".

(GD, Bw1, 494-496)

Andererseits wurde Schutz durch mehr Kontrolle „nicht einfach so gemacht" (GD, BW1, 496). Sondern es wurden ebenfalls bis zum sechzehnten Lebensjahr verpflichtende sexualpädagogische Gruppenangebote in der Einrichtung eingeführt.

Die wenigen, im Rahmen des Projektes unter Bedingungen der Pandemie möglichen qualitativen Interviews erscheinen insofern als Denkanstoß, als sie einerseits verdeutlichen, wie viel fachliches Bewusstsein und Know-How im Hinblick auf den Umgang mit sexualisierter Peer-Gewalt bereits entstanden ist. Auf der anderen Seite könnte es aber auch sein, dass noch eine Wegstrecke zu gehen ist. In dem für das Jugendalter typischen Spannungsverhältnis zwischen zu gewährleistendem Schutz und zu unterstützender Autonomieentwicklung könnten Fachkräfte vielleicht mehr Handlungsfähigkeit entdecken, indem die Thematisierung von Selbstschutz und Förderung von unterstützendem Bystander-Verhalten als Aufgabe und Chance erkannt wird.

4 Ausblick/Schlussfolgerungen für die Prävention

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der standardisierten Befragung von vulnerablen Jugendlichen, d.h. Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe bzw. an Haupt- oder Werkrealschulen bzw. vergleichbaren Schulformen, eine hohe Zustimmung zu verschiedenen Selbstschutzstrategien gegen sexualisierte Gewalt, etwa im Kontext von Weggehen oder bei ersten persönlichen Treffen mit einer Online-Bekanntschaft. Nachvollziehbare Ausnahme betrafen das Mitführen von Waffen (wie Schlagring, Pfefferspray) zum eigenen Schutz oder ein als Abschreckung gedachtes Aussprechen von Drohungen oder Ankündigen von Rache. Jugendliche nutzen nach eigenen Aussagen eine große Bandbreite solcher Strategien und ein Großteil der Jugendlichen gibt an, die von ihnen als sinnvoll eingeschätzten Strategien in den meisten Fällen auch umsetzen zu können. Manchmal fällt es Jugendlichen, nach ihren eigenen Angaben, aber auch schwer, eigene Grenzen deutlich zu machen oder mit Risikosituationen umzugehen. Der Austausch darüber, welche Selbstschutzstrategien in welchen Situationen passend sind und wie sie sich tatsächlich umsetzen lassen, könnte einen guten Ansatzpunkt für Präventionsangebote im Jugendalter darstellen.

Viele der von Jugendlichen angegeben Selbstschutzstrategien sind ihrem Wesen nach sozial, d.h. sie beruhen auf dem Zusammenhalt und wechselseitiger Unterstützung unter Gleichaltrigen. Dies unterstreicht das Potential von Bystander-Interventionen für die Prävention von sexualisierter Peer-Gewalt. Dies bestätigt auch ein Blick in die internationale Bystander-Forschung mit Beispielen dafür, wie Präventions- und Interventionsprogramme im Jugendalter konzipiert sein können, die Jugendliche darin bestärken bei sexualisierter Gewalt unterstützend einzugreifen (s. z.B. Banyard u.a. 2007; Ozaki/Brandon 2020). An die Lebenswelt der hier befragten vulnerablen Jugendlichen kann dies jedenfalls andocken, da viele Jugendliche bereits entsprechende Situationen erlebt haben und prinzipiell eine hohe, teilweise geschlechtsbezogen etwas unterschiedlich ausgeprägte Bereitschaft besteht, unterstützend tätig zu werden, wenn andere von sexualisierter Gewalt bedroht oder betroffen sind.

Etwas widersprüchlich erscheinen die Ergebnisse zu sexuellen Übergriffen in (ersten) Partnerschaften von Jugendlichen. Auch hier berichten viele Jugendliche, im Freundes-bzw. Bekanntenkreis schon von solchen sexuellen Übergriffen gehört zu haben. Im Hinblick auf ihre eigenen Partnerschaften gehen die hier befragten Jugendlichen aber mit großer Mehrheit von einem Modell gelingender sexueller Selbstbestimmung und gemeinsamer Aushandlung von Grenzen aus. Dies scheint aber insofern auch brüchig, als viele Jugendliche nach ihren eigenen Angaben das Problem kennen, in der Partnerschaft eigene Grenzen und Wünsche zu benennen und zu vertreten. Hier, wie auch bei den anderen behandelten Szenarien im Kontext von Weggehen oder ersten persönlichen Treffen mit Online-Bekannten ist es sehr wichtig über qualitative Forschung besser zu verstehen, wie Jugendliche drohende Grenzverletzungen erkennen und bewerten, um dann zu entscheiden, wie sie im

eigenen Interesse oder im Interesse des Schutzes anderer handeln können. Hier liegt die Bedeutung der vom Verbundpartner FIVE/SoFFI F. vorgenommenen qualitativen Analysen, auf die wir an dieser Stelle aufmerksam machen wollen. Gemeinsam mit Jugendlichen wurde hier auch ein theaterpädagogisches Präventionsformat im Rahmen des Projekts entwickelt, das kostenlos heruntergeladen werden kann (online verfügbar unter: http://www.soffi-f.de/files/SPPAS_Praeventionsworkshop_zum_Schutz_von_Jugendlichen_vor_sexuellen_Uebergriffen.pdf).

Natürlich darf die Präventionspraxis nicht dem Trugschluss aufsitzen, Jugendlichen eine individuelle oder gruppenbezogene Verantwortung zuschreiben zu wollen, sich vor sexualisierter Gewalt ausschließlich selbst schützen zu müssen. Stattdessen müssen auch im Jugendalter Institutionen wie Schulen und Jugendhilfe als Schutzorte mit verantwortlichen Erwachsenen fungieren. Ein weitergehender pädagogischer Auftrag wäre es aber, gemeinsam mit Jugendlichen für die selbst gestalteten Freiräume in ihrer Lebenswelt an geeigneten Strategien für Selbstschutz und wechselseitigem, sozialen Schutz zu arbeiten.

Die wenigen im Rahmen unseres Teilprojekts möglichen Interviews mit pädagogischen Fachkräften haben noch einmal exemplarisch verdeutlicht, dass vielfach bereits ein hohes Bewusstsein von der Möglichkeit sexualisierter Peer-Gewalt besteht und eine intensive Auseinandersetzung damit stattgefunden hat, wie, eingebettet in institutionelle Schutzkonzepte, Handlungsstrategien im Umgang bekannt werdender sexualisierter Gewalt aussehen können und Jugendliche vorgängig ermutigt werden können, sexualisierte Gewalt Fachkräften anzuvertrauen.

Daneben werden aber auch Spannungsverhältnisse deutlich zwischen dem Erziehungsziel der Förderung von Autonomie und Eigenverantwortung auf der einen Seite (beispielsweise in Hinblick auf die sexuelle Selbstbestimmung) und dem Anliegen von Prävention auf der anderen Seite, Schutz zu gewährleisten. Hier könnten die Interviews eine Entwicklungsmöglichkeit anzeigen. Allen Interviews war gemeinsam, dass das Handeln in diesem Spannungsverhältnis bislang als wenig gestaltbar von den Praxisakteurinnen bzw. -akteuren wahrgenommen wurde, wobei die faktische Unmöglichkeit durchgängiger Kontrolle im Jugendalter und die Rechtslage als Hindernisse erschienen. Möglicherweise wäre die Idee einer stärkeren Thematisierung von Selbstschutz und wechselseitigem Schutz über Bystander-Interventionen hier eine Möglichkeit Fachkräfte in ihrer Handlungsfähigkeit zu stärken.

5 Literaturverzeichnis

Ahmed, Sarina/Bauer, Petra (2012): Zwischen Organisation und Profession. In: Thole, Werner/Retkowski, Alexandra/Schäuble, Barbara (Hrsg.): Sorgende Arrangements. Kinderschutz zwischen Organisation und Familie. Wiesbaden, S. 107–120

Allroggen, Marc (2015): Sexuelle Übergriffe sexueller Übergriff unter Kindern und Jugendlichen unter Kindern und Jugendlichen. In: Fegert, Jörg M./Hoffmann, Ulrike/König, Elisa/Niehues, Johanna/Liebhardt, Hubert (Hrsg.): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich. Berlin/Heidelberg, S. 383–390

Banyard, Victoria L. (2008): Measurement and Correlates of Prosocial Bystander Behavior. The case of Interpersonal Violence. In: Violence and Victims 23. Jg., H. 1, S. 83–97

Banyard, Victoria L./Moynihan, Mary M./Plante, Elizabeth G. (2007): Sexual violence prevention through bystander education. An experimental evaluation. In: Journal of Community Psychology, 35. Jg., H. 4, S. 463–481

BMJ/BMFSFJ/BMBF – Bundesministerium der Justiz/ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011): Abschlussbericht Runder Tisch. Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich. Berlin

Buschle, Christina/Schütz, Julia (2019): „Ein ganzes Bündel verschiedener Meinungen“ – Gruppendiskussionen als Erhebungsverfahren für die komparativ pädagogische Berufsgruppenforschung. In: Ditton, Hartmut/Tippelt, Rudolf (Hrsg.): Qualität, Professionalisierung und Monitoring im Bildungssystem. Münster/New York, S. 113-129

Cohen, Jacob (1992): Statistical Power Analysis. In: Current Directions in Psychological Science, 1. Jg., H. 3, S. 98–101

Fegert, Jörg M./Wolff, Mechthild (2015): Eine neue Qualität der Debatte um Schutz vor Missbrauch in Institutionen. In: Ders. (Hrsg.): Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen “. Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Weinheim/Basel, S. 15–34

Helfferich, Cornelia/Kavemann, Barbara/Kindler, Heinz/Nagel, Bianca/Schürmann-Ebenfeld, Silvia (2018): Re-Viktimisierung nach sexuellem Missbrauch in einer Hochrisikogruppe. Ergebnisse einer Mixed Methods Studie bei Mädchen und jungen Frauen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. In: Wazlawik, Martin/Voß, Heinz-Jürgen/Retkowski, Alexandra/Henningsen, Anja/Dekker, Arne (Hrsg.): Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen. Wiesbaden, S. 55–70

Hofherr, Stefan (2017): Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Kurzbericht über zentrale Ergebnisse. München

Kappler, Selina/Hornfeck, Fabienne/Pooch, Marie-Theres/Kindler, Heinz/Tremel, Inken (2019): Kinder und Jugendliche besser schützen - der Anfang ist gemacht. Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt in den Bereichen: Bildung und Erziehung, Gesundheit, Freizeit. Abschlussbericht des Monitorings zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland (2015-2018). Berlin

Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 2. Aufl. Weinheim/Basel

Kettrey, Heather Hensman/Marx, Robert A. (2019): The Effects of Bystander Programs on the Prevention of Sexual Assault across the College Years: A Systematic Review and Meta-analysis. In: Journal of youth and adolescence, 48. Jg., H. 2, S. 212–227

Maschke, Sabine; Stecher, Ludwig (2017): Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendliche. Öffentlicher Kurzbericht. Marburg/Gießen

Ozaki, Reiko/Brandon, Ann (2020): Evidence-Based Bystander Programs to Prevent Sexual and Dating Violence in High Schools. In: Leadership and Research in Education, 5. Jg., H. 1, S. 72–97

Pooch, Marie-Theres/Tremel, Inken (2016): So können Schutzkonzepte in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gelingen! Erkenntnisse der qualitativen Studien des Monitoring (2015–2018) zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland in den Handlungsfeldern Kindertageseinrichtungen, Schulen, Heime und Internate - Teilbericht. Berlin: Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.

Quadara, Antonia/Hagy, Vicky/Higgins, Daryl/Siegel; Natalie (2015): Conceptualising the Prevention of Child Sexual Abuse. Final report (Research Report No. 33). Melbourne

Sedgwick, Monique/Spiers, Jude (2009): The Use of Videoconferencing as a Medium for the Qualitative Interview. In: International Journal of Qualitative Methods, 8. Jg., H. 1, S. 1-11

6 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Ausgewählte soziodemografische Angaben der Stichprobe (in %) 12
Abb. 1: Zustimmung zu ausgewählten Selbstschutzstrategien (in %) 19
Abb. 2: Selbstschutzstrategien im Kontext von Weggehen differenziert nach Geschlecht (weiblich/männlich) (in%) 20
Abb. 3: Risikovermeidende Selbstschutzstrategien im Kontext von Weggehen differenziert nach Geschlecht (weiblich/männlich) (in %) 22
Abb. 4: Sexuelle Selbstbestimmung und einvernehmliche Aushandlung von Sexualität in Partnerschaften differenziert nach Geschlecht (weiblich/männlich) (in %) 27
Abb. 5: Anteil der Befragten, die Bystander bei einem oder mehreren sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen waren (in %) 29
Abb. 6: Häufigkeit, mit der Jugendliche als Bystander sexuelle Übergriffe unter Gleichaltrigen beobachten (in %) 31
Tab. 2: Häufigkeit des unterstützenden Verhaltens von Bystandern im Geschlechtervergleich 34